

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 83 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Restamerik 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrmsdorf, Salkendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmmasser, Bärensgrund, Neu- und Altfeln und Langwallersdorf.

Neue Erfolge im Luft- und Unterwasserkampf. Feindliche Erkundungsvorstöße in den Argonnen und bei Avocourt abgewiesen. Gesteigerte Feuertätigkeit an der Rupprechtfront.

Versailles.

Nur unverwundliche Optimisten werden darauf gerechnet haben, daß der Kriegsrat der Alliierten, der vom 30. Januar bis zum 2. Februar in Versailles getagt hat, zu einem andern Entschluß kommen würde als zu dem, den er nun von sich gegeben hat: den Krieg ist aufs Messer. Schon die Tatsache, daß die beabsichtigte Antwort auf die Reden Hertlings und Czernins nicht von den Regierungen und den Parlamenten, sondern von der militärischen Zentrale gegeben werden sollte, kennzeichnete die Absicht, die Friedensbrücke, zu der Czernin kräftige Pfeiler eingesenkt hatte, von vornherein zu zerstören und zugleich zu verhindern, daß etwa Wilson, an dessen Adresse sich der österreichische Außenminister besonders gewandt hatte, eine der Entente unbecommene Antwort geben könnte. Sie wollen den Krieg. Der Mut, mit dem man sich in Versailles zu solchem Entschluß bekannt hat, ist bewundernswert — die Torheit grenzenlos. Man sollte annehmen, daß die Militärsachverständigen der Entente halbwegs wissen, was ihnen bevorsteht, was bereits vor der entscheidenden Front zum tödlichen Rammstoß ansetzt. Die Verblendung dieser Leute ist für jeden, der sachlich und logisch zu denken vermag, kaum vorstellbar. Beinahe hat man den Eindruck, als hätten sie unter dem Fluche, Werkzeuge eines Gottesgerichts zu sein, das sich an ihnen selbst vollziehen soll.

Die Herren in Versailles glaubten feststellen zu müssen, das aus den Regierungserklärungen der Mittelmächte keine tatsächliche Annäherung an die gemäßigten Bedingungen der Alliierten zu entnehmen sei, daß vielmehr durch die Verhandlungen in Brest-Litowsk die Eroberungs- und Verräuberungspläne der Mittelmächte unverhüllt an den Tag gekommen seien. Darum wollen sie weiter kämpfen: „Die Zivilisation gegen einen gewissenlosen und brutalen Oberherrschaftsversuch zu verteidigen“. An solche Phrasologie sind wir inzwischen gewöhnt; woher die Kriegsräte der Alliierten aber die Verantwortlichkeit nehmen, auch jetzt noch mit so billigen Vokabeln für ihre Völker den Weg in die Hölle zu pflastern, wird wohl für immer eines ihrer Rätsel bleiben, das zur Tragik der Weltgeschichte gehört. An die dreieinhalb Jahre hat Deutschland im Zweifrontenkrieg Sieg an Sieg gereicht und zugleich allen Angriffen widerstanden. Der Zweifrontenkrieg ist erledigt. Was in Russland auch kommen mag, wir werden künstlich in unsere volle Kraft gegen den Westen richten können. Ahnen die Alliierten, ahnt Frankreich, was das bedeutet? Die Erkenntnis wird nicht auf sich warten lassen.

Eins ist beachtenswert: Die Versailler adreßierten ihren Wahnsinnsbeschluss zugleich an die feindlichen Regierungen und Völker. Sie scheinen also noch immer nicht begriffen zu haben, daß bei den Mittelmächten, und besonders in Deutschland, Volk und Regierung eine unverlegliche Einheit sind. Die Tendenz solcher Doppeladressen aber ist deutlich; sie wird noch unterstrichen durch einen Zusatz, der in einer zweiten Ausgabe des Versailler Berichts enthalten ist. Darin wird nämlich davon gesprochen, daß die militärischen Maßnahmen der Entente „unter Aufsicht des Rates sämtlicher Arbeiter der Mächte, die im Kampf gegen die Zentralmächte sich befinden“, vor sich gehen werden. Das soll also wohl ein Angeln nach dem „deutschen Arbeiterrat“ sein. Die

Der heutige General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Secresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.
In einzelnen Abschnitten der flandrischen Front, in der Gegend von Armentieres und am La Bassée-Kanal war die Artillerietätigkeit am Nachmittag gesteigert. Bei Lens lebhafter Minenkampf.
An der Scarpe und westlich von Cambrai nahm das Artilleriefeuer vielfach gegen Abend zu.
Secresgruppe Deutscher Kronprinz.
Erkundungsvorstöße des Feindes in den Argonnen und östlich von Avocourt wurden abgewiesen. Gestein wurden 7 feindliche Flugzeuge und ein Gesselballon abgeschossen. Leutnant Bongars erlangte seinen 29. Luftstich.
An den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Sadeuorff.

Unser U-Bootkrieg.

Berlin, 5. Februar. (Amtlich.) Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Wenninger, hat im westlichen Teil des Vermei-Kanals drei Dampfer, zwei Segler und vier Fischerfahrzeuge mit rund 20 000 Br.-Reg.-Tonnen versenkt. Die in beträchtlichem Maße vorhandene feindliche Gegenwirkung überwand das Boot durch geschickt angelegte und kühn durchgeführte Angriffe. Unter den Schiffen befanden sich der große englische bewaffnete Dampfer „Manhattan“, 8004 Tonnen, der englische Schoner „Porvutor“ und die Fischerfahrzeuge „General Manzo“, „Pericoerenz“ und „Abdaz“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die gestrige Meldung über den Rücktritt von Sir A. Japp sowie über die vom englischen Kriegskabinet beschlossene Zwangszuteilung von Lebensmitteln beleuchtet greller als viele Worte die Lage, in welche unsere U-Boote England gebracht haben. Der von Japp zugunsten freiwilliger Beschränkung des Lebensmittelverbrauchs unternommene Feldzug ist schlagelagen. England hat nunmehr zu beweisen, ob und wie lange es mit seiner Zwangszuteilung dem Strich des U-Bootkrieges zu widerstehen vermag. Hierbei wird leicht der Umstand übersehen, daß in England schon längst eine Zwangsrationierung besteht, reichlich nicht für Lebensmittel wie bei uns, sondern für Schiffsraum, dem Lebensblut der englischen Nation. Bald nach Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges sah sich die britische Regierung gezwungen, alle Seebdampfer von über 500 Br.-Reg.-Tonnen in der Weise zu beschlagnahmen und ihre Verwendung zu rationieren, daß die Schiffe ohne behördliche, nach einem feinen Wirtschaftspian geregelte Genehmigung nicht fahren durften. Logos Bine bringt unter dem 21. Januar die wertvolle Nachricht, daß sich diese Zwangszuteilung vom 1. Februar ab auf sämtliche Schiffe erstrecken wird, also auch auf Segler ohne Berücksichtigung ihrer Größe und soweit sie im Küstenverkehr lagern sogar ohne Rücksicht auf ihre Nationalität. Auch diese Maßregel wird die unausbleibliche Wirkung unserer U-Boot-Waffe nicht lange aufhalten.

Ein neuer Schiffstyp zur Bekämpfung der U-Boote.

Reuter meldet aus Washington: Der Staatssekretär der Admiralität hat mitgeteilt, das Marine-Departement habe mit Henry Ford einen Vertrag über die Ausrüstung eines neuen Schiffstyps zum Kampf gegen die Tauchboote abgeschlossen. Der neue Typ sei eine Kombination von Torpedobootszerstörern und Tauchbootjägern.

Narren! Aber immerhin, so sehr uns solche Verirrung des Feindes auch freut, so sehr müssen wir doch darauf hinweisen, daß hier klar zutage tritt, wie schädlich und kriegsantreibend die Ausstandsbeziehung der Arbeiter während der vergangenen Woche gewirkt hat. Wenn freilich die tolle Hoffnung der Entente auf die deutsche Revolution mit dazu beigetragen haben sollte, den Versailler Entschluß zu fassen und damit blind in den Selbstmord hineinzumarschieren, so werden wir schließlich feststellen dürfen, daß sogar die politische Epifode der Streikverirrung sich zu unserem Besten gekehrt hat. Denn besser konnte der Vernichtungswille der deutschen Armeen und ihrer Führer gar nicht angespannt werden als durch solche Manifestation der Unvernünftigkeit, wie sie aus Versailles uns frech entgegen schlägt. Eine neue Kriegserklärung ist uns zugegangen. Die Tage des Augusts im Jahre 1914 wollen sich wiederholen.

Rühlmanns und Czernins Rückkehr nach Brest.

Berlin, 5. Februar. Staatssekretär von Rühlmann und Graf Czernin begaben sich heute abend zur Fortsetzung der Verhandlungen nach Brest-Litowsk.
Die Verhandlungen werden, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, am 7. Februar vormittags wieder aufgenommen. Die durch die Abwesenheit Herrn von Rühlmanns und Graf Czernins hervorgerufene Pause ist zu Verhandlungen zwischen den Vertretern der einzelnen Dele-

gationen und zur Weiterberatung in den Unterkommissionen verwandt worden.

Wie das „V. L.“ mitteilt, werden, da die Besprechungen in Berlin heute zu Ende gehen dürften, Herr von Rühlmann und Graf Czernin wahrscheinlich noch heute abend nach Brest-Litowsk zurückreisen, um vor allem die schon fast abgeschlossenen Verhandlungen mit der Ukraine zu einem definitiven Friedensschlusse zu führen.

Arthur Ransome telegraphierte der „Daily News“ vom 8. Januar aus Petersburg: Die ganze Friedensfrage hängt davon ab, ob es der Rada gelingt, Frieden zu schließen, bevor sie von der Bolschewikbewegung in der Ukraine gestürzt wird. Deshalb haben die Russen einen Aufschub der Friedensverhandlungen verlangt. Damit erklärt sich auch die Ankunft der neuen Friedensabordnung der ukrainischen Sowjets in Brest-Litowsk, deren Absicht natürlich ist, das Vertrauen der Oesterreicher in die Verhandlungsfähigkeit der Rada zu schwächen. Dringt die Sowjetbewegung mit diesem Ziele durch, werden ihre Vertreter in Brest die Mittelmächte um ihren Sieg gebracht haben, anderenfalls wird Russland der Gnade Deutschlands ausgeliefert.

Deutsche Sozialistenworte an Trozkis Adresse.

Hamburg, 6. Februar. Das sozialistische „Hamburger Echo“ knüpft an die Wiedergabe der Rede des ukrainischen Delegierten Lubinski bei den Brest-Litowsker Verhandlungen einen Kommentar, in dem es betont, daß Trozki und die Bolschewisten einen auf die Dauer unhaltbaren Standpunkt eingenommen haben. Wenn sich Trozki und Lenin auf ihre marxistischen Gründe berufen, so stünde es damit ungefähr so, wie mit der Berufung der französischen Jakobiner auf die Lehren eines Rousseau. Riefe die bolschewistische Praxis

nun gar darauf hinaus, der vollkommen friedens-
bereiten Ukraine den Friedensschluß unmöglich zu
machen, so läge eine schwere Verletzung der Vol-
kschwärme gegen das Wohl des Volkes vor. Wenn auch
die Bolschewiki für den jetzigen Zustand Rußlands nicht
allein verantwortlich zu machen seien, so sei doch Tropfki
offensichtlich die Ursache der Selbständigmachung der
russischen Randgebiete mit dem Hinweis darauf, die
separatistischen Tendenzen im heutigen Rußland seien
überschätzt worden und beschränkt sich auf die besitz-
losen Klassen, eine Ablenkung von dem Ziele, vor
allem den Frieden zu erreichen.

Die wirtschaftlichen Verhandlungen in Petersburg.

Berlin, 6. Februar. Laut „Vaseler National-Ztg.“
meldet der „Corriere della Sera“: Ein Teil der öster-
reichisch-deutschen Abordnung habe Petersburg verlassen.

Die Beratungen in Berlin.

Berlin, 5. Februar. An den Besprechungen, die seit
gestern zwischen den Berliner Zentralstellen und dem
Staatssekretär von Kühlmann, dem Grafen
Czernin und dem General Lubendorff im Gange
sind, nimmt auch, wie der „Vol.-Anz.“ erzählt, der Chef
des Generalstabes im Osten, General Hoffmann,
teil. General Hoffmann hatte im Laufe des gestrigen
Tages verschiedene Unterredungen, u. a. auch mit dem
Abg. Erzberger.

Es stehen, wie das Blatt weiter berichtet, schwe-
wiegende Entschlüsse bevor, zu denen man sich
in der Hauptsache durch die schädliche Wirkung genötigt
sieht, die durch die Arbeiterausstände in Oesterreich-
Ungarn und in Deutschland auf den Gebieten der aus-
wärtigen Politik und der militärischen Lage hervor-
gerufen worden sind.

Wie der „Vol.-Anz.“ berichtet, wurden die Be-
sprechungen zwischen Staatssekretär von Kühlmann,
Graf Czernin, General Lubendorff, General Hoffmann
und den Berliner leitenden Stellen heute nachmittags
fortgesetzt. Sie dürften bis zum Abend zu Ende
geführt werden.

Rußlands innere Kämpfe. Die selbständige Ukraine.

Wien, 6. Februar. Der „Wien. Ztg.“ wird aus Pe-
tersburg gemeldet: Die Nachricht, daß die Ukraine sich
als selbständige Republik erklärt habe, wird bestätigt.
Alle ukrainischen Truppen haben sich auf die Seite der
Zentralrada gestellt und unterstützen die Unabhängig-
keit der Republik.

Berlin, 6. Februar. Staatssekretär Golubowicz hat
ein neues Ministerium gebildet, das im Gegen-
satz zu der bisherigen Regierung der Ukrainer, sich mit
den Maximallisten zu verständigen, kein einziges bol-
schewistisches Mitglied enthält.

Schwere Niederlagen der Bolschewiki.

Berlin, 6. Februar. Ein Funkpruch aus Kiew vom
2. Februar meldet, daß Mohilew, der Standort der
russischen Obersten Heeresleitung, durch die Polen
besetzt und der Oberbefehlshaber Krylenko mit
dem ganzen Stabe verhaftet wurde.

Nach dem gleichen Funkpruch wurde der „Aufstand
der Bolschewiki“ in Kiew von den Ukrainern unter-
drückt. Die Truppenteile der Bolschewiki ziehen schlen-
nigst aus der Ukraine nach Rußland. Bei Kiew soll
eine halbe Million ukrainischer Truppen unter Füh-
rung von Offizieren verammelt und auch die Zivil-
bevölkerung bewaffnet sein.

Die Truppen der ukrainischen Rada haben nach der
„Wol. Ztg.“ Charkow besetzt.

Tropfki zum Tode verurteilt.

Wie eine Fronte des Schicksals klingt die Meldung
des Pariser Blattes „Victoire“, daß das Petersburger
Komitee der russischen Terroristen beschlossen habe, das
Todesurteil gegen Tropfki und Angelika Babanow zu
bestätigen, desselben Tropfki, der den blutigsten Terror
ins Land gebracht hat.

Die Schreckensherrschaft in Finnland.

Stockholm, 6. Februar. Nach Meldungen der Stock-
holmer Blätter nimmt die Schreckensherrschaft der Ro-
ten Garde in Helsinki immer entsetzlichere
Formen an. Nach Berichten von Augenzeugen wurde
der frühere General der finnischen Garde Silfverhielm,
der sich, obwohl schon 70 Jahre alt, tapfer gegen die
ihn überfallenden Soldaten der Roten Garde vertei-
digte, von der Uebermacht überwältigt, gefesselt, dann mit
Bajonetten durchbohrt und in einen Sack gesteckt.

Berlin, 6. Februar. Die Bolschewiki-Regierung hat
nachstehenden offenen Funkpruch abgeschickt:

An Alle. Dringend. An alle Schiffe, Kameraden
und Reservisten! Kein einziger soll seine Entlassung
zur Reserve nehmen, solange die bürgerliche Weiße
Garde von Finnland nicht vernichtet ist. Ihr Sieg
ist ein Nachteil unserer Revolution, die Bewaffnung
wird in der nötigen Menge gesandt werden.

Stockholm, 6. Februar. Der Befehlshaber der nach
Finnland entlassenen schwedischen Schiffe meldet,
daß der Eisbrecher der beiden Dampfer in Racontyvuoto
eingelassen ist. Dem Kanonenboot „Svenskund“
wurde die Einfahrt nicht gestattet. Ein Telegramm des
Generalpostamtes aus Vapouranda meldet, man erwarte
alsbald einen Angriff der Roten Garde auf Tornea.

Abzug der russischen Truppen aus Kaland.

„Nationaltidende“ meldet aus Stockholm: Aus Kaland
eingetroffene Reisende bestätigen die Meldung, daß die

Russen, die widerrechtlich die Kaland-Inseln besetzt
hatten, Kaland räumen.

Republik Donaudelta.

Sofia, 6. Februar. „Boranski Izvestia“, das Or-
gan des Kriegsministeriums, meldet in einem Privat-
telegramm aus Babadag, die rumänischen Revolutionä-
re hätten sich der im Hafen von Rilla befindlichen
Schiffe bemächtigt und das Donaudelta als neue Repu-
blik proklamiert. Der Kommandant der russischen
Donaulotte habe erklärt, Obessa werde sich mit allen
Mitteln gegen die Besetzungessarabiens durch die Ru-
mänen verteidigen. Die Donaulotte sei zu einer Ak-
tion gegen Rumänien bereit.

Stockholm, 6. Februar. Die in Petersburg anwe-
senden Röggen verlangen von der Bolschewiki-Regie-
rung für ihr Land gänzliche Autonomie und werden
es in der allerersten Zeit zur föderativen Republik
ausrufen.

Englische Verluste.

Amsterdam, 6. Februar. Die englischen Blätter
geben der gesamten Verlust der englischen Armee im
Monat Januar auf 1484 Offiziere und 72912 Mann an.
Für die britische Flotte betragen die Verluste im Ja-
nuar 84 Offiziere und 1357 Matrosen.

Der „Daily Mail“ zufolge richtet Lovat Fraser an
den Earl of Derby folgenden offenen Brief:

Als Staatssekretär des Krieges ist es Ihre Pflicht,
für die Heeresleitung, gegen die ich meine Kritik
wende, zu sprechen. Meine Kritik bezweckt, zu er-
reichen, daß die jetzt eingezogenen Männer so vorteil-
haft wie möglich verwendet werden.

Während die Regierung eine weitere halbe Mil-
lion Menschen verlangt, fordert der Generalstab
1 1/2 Millionen. Die Politiker sind nicht schuld, wenn
wir den Krieg nicht gewinnen. Die Verteidiger des
Generalstabs wenden ein, daß sie nicht genügend
Männer herbeigeschafft haben. Ich sage: Wir haben
genügend Leute aufgebracht. Wenn wir nicht ge-
nügend Leute hatten, warum wurde die
Ipernoffenstive gemacht? Nachdem der Ge-
neralstab sein Ziel bei Ipern nicht erreicht hatte,
wurde eine neue Schlacht bei Cambrai vorbereitet.
Er mußte damals wissen, daß wir verzweifelt
knapp an Leuten waren. Trotzdem wurde wie-
der angegriffen, und wieder gab es einen Mißerfolg.
Hat die Regierung die Ipern- und die Cambrai-
Offensive gemacht oder der Generalstab?

Der Regierung wird vorgeworfen, daß wir noch
vier Millionen Menschen im dienstpflichtigen Alter
in Zivilberufen haben. Man sehe hoch die entvölk-
erten Städte an, man achte auf die Frauen, die über-
all Männerarbeit leisten, und frage sich selbst, ob
diese Behauptung stimmt. Die Arbeiter, sowie die
ganze Nation wissen, daß unser Land beinahe
weiß geblutet ist.

Maßnahmen zur Erhaltung des Viehbestandes.

Rotterdam, 6. Februar. Dem „Nieuwe Rotterdam-
schen Courant“ zufolge berichtet die „Times“ am 2. Fe-
bruar über eine Rede des englischen Landwirtschafts-
ministers Prothero auf der Konferenz der Vertreter
aller Landwirtschaftsvereinigungen in England und
Wales über die Vorräte an Viehfutter und die Maß-
regeln, die zur Erhaltung des Viehbestandes
notwendig seien.

Prothero sagte: England werde in den nächsten
acht Monaten die gefährlichste Periode
seiner Geschichte als Nation und Reich durchleben. Es
sei unbedingt erforderlich, zusammenzubasteln, denn man
sei jetzt im Begriffe, Stromschnellen zu passieren. Wenn
man nicht gleichmäßig Stromauf rudere und die Zeit
gut benütze, werde man einer Katastrophe entgegen-
gehen. Die Bauern könnten am besten beurteilen, wie
sie von der beschränkten Futtermenge Gebrauch machen
könnten. Was den Kaiser angehe, so sei nach Abzug von
Santaler und Kaiser für die menschliche Ernährung
nur noch genug vorhanden, allen Arbeitssperden eine
verminderte Ration geben zu können.

Die Regierung gebe zu, daß, was das Milchvieh be-
trifft, die Haltung eines Milchvorrats für das
Land ein sehr wichtiges Interesse sei, da das Leben
der Kinder davon abhängt.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Februar.

— Die evangelische Mission und der Kaiser. Der
Verwaltungsrat der deutschen evangelischen Missions-
hilfe, der heute über Mission und Auslandsbesuch
verhandelte, sandte einen Guldigungsgruß an den
Kaiser, auf den folgende Antwort aus dem Großen
Hauptquartier eingegangen ist:

Wärmsten Dank für den treuen Guldigungsgruß
mit dem Sie mich namens der evangelischen Missions-
hilfe erfreut haben. Ich hoffe bestimmt, daß die deut-
sche Mission ihre resolute Arbeit im Vertrauen auf
Gott und den Schutz des Reiches nach hegreichem
Frieden unverkürzt wieder aufnehmen wird.

Wilhelm I. R.

— Reichstagsabgeordneter Warlo. Oberland-
messer Stadtrat Augustin Warlo, Reichstagsabgeord-
neter für Oepeln 6 (Gleiwitz-Tost-Tubitz), ist heute
mittags einem Schlaganfall erlegen. Er gehörte der
Zentrumsparlei an.

— Ein Veteran des deutschen Liberalismus. Am
6. Februar vollendet Professor Dr. Siegmund Wintler
in München, seit Jahren der geistige Führer der frei-
jünnigen Volkspartei in Bayern, sein 70. Lebensjahr.

— Emil Döblin, der Vorsitzende des Verbandes
der deutschen Buchdrucker, ist in Berlin im Alter von
65 Jahren gestorben. Döblin, der über 30 Jahre an
der Spitze des Buchdruckerverbandes stand, hat diesen
zur größten Blüte gebracht, sodas dieser Verband als
Borbild für alle anderen Arbeiterorganisationen gedient
hat. Der Verstorbenen war ein eifriger Verehrter des
Larfigedankens, der im Buchdruckerverbe ja auch zur
praktischen Durchführung gekommen ist. Alzeit für
die politische Neutralität der Gewerkschaften eintretend,
ist Döblin im politischen Leben selbst nicht hervorge-
treten, desto eifriger wirkte er in der Generalkommission
der Gewerkschaften im Sinne seiner Anschauungen.

— Acht Berliner Zeitungen verboten. Das Ober-
kommando in den Marken hat das Erscheinen des
„Berliner Blattes“, der „Deutschen Tageszeitung“, der
„Post“, der „Deutschen Zeitung“, des „Deutschen An-
rufers“, des „Reichboten“ und des „Deutschen Lehrer-
blattes“ zunächst für den Zeitraum von drei Tagen
verboten. Wie die „Post“ hört, ist das Verbot auf
die Nichtbeachtung einer für sämtliche Berliner
Zeitungen erlassenen Zensurvorschrift zurückzuführen.
Endlich ist noch das „Berliner Tageblatt“ gestern morgen
verboten worden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Tommy und seine nichtenglischen Brüder.

Wie der englische Soldat über seine eigenen Bundes-
genossen denkt, geht aus folgenden bezeichnenden Aus-
sagen englischer Gefangener hervor. „Wir haben alle
Verbündeten in der Hand. Es ist uns ganz gleich,
was aus ihnen wird, solange es uns nur gut geht.
Wegen dieser verfluchten Belgier und Franzosen muß
man in diesem verdammten Frankreich sein Leben
lassen und Jahre in Stellungen zubringen, die so
lumpig sind, daß man von Tag zu Tag immer tiefer
in dem tiefen Schlamm versinkt. Schon viele von uns
sind erschossen worden, weil sie sich weigerten, weiter
anzugreifen. In London haben in letzter Zeit wieder-
holt schwere Unruhen stattgefunden. Kein Mensch, dort
wie hier, hat Lust, für Eschaf-Vorbringen zu kämpfen.
Jetzt wartet man auf die amerikanische Hilfe. Bis die
kommt, müssen wir mit unserem Menschenmaterial
ipariam sein und alle unnötigen Verluste vermeiden!“

Das „Operationsheer“ der Allierten.

Die italienische „Tribuna“ erzählt aus London, daß
das Operationsheer der Allierten als bereits gebildet
betrachtet werden könne, daß es jedoch noch nicht zu-
sammengestellt sei. Das Operationsheer werde dem
Verfallener Kriegsrat unterliegen.

Aus Washington wird über Amsterdam berichtet:
Der Kriegsminister Baker hat mitgeteilt, daß amerika-
nische Truppen einen Teil der Front in Frankreich be-
setzt haben.

Kunst und Wissenschaft.

Wissenschaftliche Sammlung der kriegswirtschaftlichen
Erfahrungen. Der Reichsanwalt hat die Errichtung
eines wissenschaftlichen Ausschusses zur Darstellung der
deutschen Kriegswirtschaft angeordnet und den Staats-
minister a. D. Dr. v. Desbrück — jetzt Honorardozent
in Jena — mit dessen Vorlag betraut. Das Ziel ist
eine Durchsicht und zusammenfassende Schilderung
der deutschen Kriegswirtschaft, die ein Gegenstück zum
Generalstabswerk bilden soll, das wohl auch über den
gegenwärtigen Krieg erscheinen wird.

Film-Plagat. Ein von der Reizterilmgesellschaft
in mehreren Städten gezeigter Film „Vertauschte
Seele“ deckt sich im Titel, dichterischer und schau-
spielerlicher Grundidee soweit mit der in Berlin bei
Reinhardt und an vielen anderen Theatern gezeigten
Scholtschen Wotodse, daß Dr. Wilhelm von Scholz
bereits alle Schritte zur Wahrung seines Urheberrechtes
am Titel und an der ganz originellen, von ihm zuerst
für die Schauspielkunst angewandten Grundidee getan
hat.

Kriegsallerlei.

Eine Hochzeit zwischen den Schützengräben. Von
der Bukowinarront wird dem „B.Z.“ geschrieben. Eine
Trauung im Casé wäre an sich nichts Besonderes, denn
sie ist ganz gewiß bereits einmal dagewesen. Aber das
Casé International, in dem die gewiß merkwürdigste
Trauung des Weltkrieges stattfand, ist eigentlich gar kein
Kaffeehaus. Es ist ein kleines, zerbrochenes, jetzt not-
dürftig hergerichtete Bauernhäuschen, fast genau in der
Mitte zwischen den beiden Schwärzminnen gelegen, das
jetzt zu einer Art Teehaus hergerichtet wurde, um den
Verkehr zwischen unseren Soldaten und den Russen zu
erleichtern. Hier treffen sich die Soldaten und trinken
eine Tasse Tee. Auch werden Waren umgetauscht, und
manchmal treffen sich Familienmitglieder, die sich mo-
natlang nicht gesehen hatten, seitdem sie durch den
Krieg, die Invasion und die Flucht getrennt worden
sind. Und nun fand im Casé International sogar eine
Hochzeit statt, die Trauung des Czernowitzer Polizei-
beamten Dr. Jilias, dessen Eltern bei der letzten russischen
Invasion in dem vom Felnde besetzten Gebiet zurück-
geblieben waren. Als ihnen die Russen nicht genaden
wollten, sich zur Trauung ihres Sohnes nach Kaland
zu begeben, mußte die Trauung im neutralen Gebiet
stattfinden. So zog die gesamte Hochzeitsgesellschaft
hin aus, paßterte die gefesselten Dachhühner, und
das junge Paar schwur sich ewige Treue unter Gottes
freiem Himmel auf einem Stückchen leeren Bodens, um

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. Februar 1918.

Kriegsnöte.

Der Krieg ist ein gewaltiger Störenfried. Bei jeder nur möglichen Gelegenheit greift er hemmend in das Nüchternen unseres Lebens ein. Jeder, auch der vom Kriege selbst am wenigsten betroffene Mensch, kann sich seinem weltwärtigen Einfluß nicht entziehen. Der Druck, den er ausübt, wächst prozentual mit seiner Dauer. Man braucht absolut kein guter Beobachter zu sein, um das zu sehen; machen sich uns doch auf Schritt und Tritt Zustände bemerkbar, die wir in Antebellum-Zeiten selbst in kühnsten Träumen nicht schäut hätten, mit denen wir uns heute aber recht und schlecht abfinden, weil sie eben da sind.

Ein paar Beispiele: Wir treten auf die Straße in einem Schuhwerk, das einst bessere Tage gesehen hat und als größte, zeitgemäße Neuheit — Holzsohlen trägt, deren Vorhandensein dem einen oder anderen schon zur weichen auch nicht lieben, so doch kriegsnotwendigen Gewohnheit geworden ist. Man bestiegt die vollgepöppelte Straßenbahn und ist glücklich, wenn man bis zum Ziel seiner Wünsche das Fahrgeld hat loswerden können. Man betritt sein Büro oder sein Geschäft und wettet über alles, was einem in den Weg kommt, um die Arbeitsstunden zu bestreiten. Das Frühstück wünschen wir uns ein wenig reichlicher und abwechslungsreicher, desgleichen das Mittagessen und das Abendbrot, das Bier reichhaltiger und den Wein billiger. Unsere zahlreichen Wünsche sind so zahlreich, daß ihre Erfüllung eine Danaidenarbeit kosten würde. Der Gesprächsstoff über die jetzt herrschenden „unhaltbaren Zustände“ reißt gar nicht ab; wir haben mit den Kriegsnöten, aber wir sind duldjam — weil wir es sein müssen.

Tempora mutantur! In der endlosen Reihe der Kriegsnöte beanspruchen

Die Zeitungsnoie

einen Sonderplatz. Gar mancher Laie wird ob der Behauptung lächeln, daß in heutiger Zeit das regelmäßige Erscheinen der Zeitungen häufig stark in Frage gestellt wird, weil er eben die jetzigen Schwierigkeiten bei der Herstellung derselben verkennet. Da ist zuerst die Versorgung der Zeitungen mit dem notwendigen Papier, die infolge der schlechten Eisenbahnverkehrsverhältnisse oft besorgniserregend ins Stocken gerät.

Auch hier einige Proben: Die „Abnische Zeitung“ erklärt sich genötigt, mit dem wenigen ihr zukommenden Papier haushälterisch umgehen zu müssen und daher öfters als bisher ihre Ausgabe nur in einem halben Bogen erscheinen zu lassen. Die Mezer Zeitungen geben bekannt, daß sie von jetzt ab täglich nicht mehr als 4 Seiten und an einem oder zwei Wochenenden nur zwei Seiten herausgeben und die Ausgaben stark verkleinern. Das Kärntner „Oderblatt“ erschien am 18. Januar in einer „Papiernotausgabe“ zweifach auf gelbem Papier und auf einem halben Bogen. Das „Franzburger-Nichtenberger Wochenblatt“ hat in seinen Spalten einschichtige Einwohner und Kohlenpenden, um weiter erscheinen zu können, und fand auch verständnisvolles Gehör. Das „Korrespondenzblatt des Kreises Eupen“ erschien am 17. Januar auf rotem Papier. Die „Anhaltische Post-Zeitung“ konnte am 7., 9. und 10. Januar nur zweifach und am 11. und 12. auf gelbbraunem Papier erscheinen. „Die gelbe Farbe“, so schreibt das Blatt mit einer gewissen Dosis Galgenhumor, „ist auf den maßlosen Mangel zurückzuführen, den uns die Herstellung täglich bereitet.“ In allen Regenbogenfarben schillert seit Monaten der „Vote für Pommern“, ein evangelisches Sonntagsblatt. Die „Frankfurter Nachrichten“ konnten am 7. Januar abends nur auf braunem, satiniertem Papier in zweidrittel ihrer ursprünglichen Größe und mit nur teilweise bedruckten Spalten erscheinen. Die „Weser-Zeitung“ mußte einige Ausgaben in kleinstem Format drucken.

Da nun ein Verlag glücklicherweise genügende Papiermengen lagern oder kann diese einigermaßen befriedigend ergänzen, so darf er bezüglich der Güte des Papiers auch nicht wählerisch sein. Die Beschaffenheit desselben ist oft derart fragwürdig, daß es ganze Böcher aufweist und keinem starken Druck standhält, zumal nicht der Spannung, die es beim Laufen über die schnell rotierende Druckmaschine auszuhalten hat; das minderwertige Papier reißt nur zu leicht und verursacht dann stets einen vorübergehenden Stillstand der Rotationsmaschine. Weitere Verzögerungen bedingt der Mangel an Personal, von dem naturgemäß wie in jedem anderen technischen oder kaufmännischen Betrieb nur die alleräußerste Anzahl nach den Einberufungen verbleiben ist; hinzukommt, daß auf die Schultern dieser „letzten Garde“ die übergroße Bürde der Arbeit, nicht zuletzt der bestehenden Lebensmittelpenurie halber, doppelt und dreifach drückt. Daneben hat die Dualität des in der Schriftschmaschine und Stereotypie benötig-

ten Metalls gelitten. Bisweilen setzt urplötzlich die Zufuhr von elektrischem Strom aus, so daß der Schriftsetzer fast notgedrungen vorübergehend „feiern“ muß. Das sind neben noch anderen geringwertigeren Gründen die Hauptursachen der mitunter eintretenden Verspätung bei der Fertigstellung der Zeitung, der unsere Leser gewiß jetzt mit dem notwendigen Verständnis begreifen und es entschuldigen werden, wenn sie mal eine halbe Stunde später als gewöhnlich zu ihrer Zeitungslektüre kommen. Wir versichern jetzt und allezeit, daß wir wie bisher alles an die Bekämpfung der bestehenden Schwierigkeiten setzen werden.

Das Gold in den Juwelierläden.

Es ist gewiß nicht leicht, sich vom alten Familienschmuck zu trennen, und be'nders dann nicht, wenn man tagtäglich sehen kann, wie sich Leute, die der Krieg reich gemacht hat, mit Schmuck behängen, oder daß andere trotz der Not des Vaterlandes ihr Gold und ihre Juwelen in ihren Truhen behalten.

Da mag zunächst eines zum Troste dienen: eine rechte Freude an seinem Schmucke wird künftig niemand mehr haben. Denn Schmuck hat eigentlich nur Wert, wenn man ihn tragen und zeigen kann. Aber unter den deutschen Frauen greift glücklicherweise doch immer mehr die Anschauung Platz, daß die erste Zeit das Behängen mit Schmuck nicht mehr duldet, und daß es jetzt und lange noch nach Friedensschluß für eine deutsche Frau einen Mangel an gutem Geschmack bedeuten wird, Goldschmuck und Edelsteine zu tragen.

Aber die Frage: Warum beschlagnahmt man nicht die Goldsachen in den Juwelierläden? besteht trotzdem zu Recht. Und es ist zuzuerkennen, daß die Tatsache viele vom Verkauf ihrer Schmucksachen bisher abgehalten hat. Zur Aufklärung sollen folgende Feststellungen dienen: Die Badenvorrate der Juweliere sind Privatigentum. Da die Reichsbank nur das wirkliche Gold der Brocken usw. erheben könnte, nicht aber die von dem Juwelier aufgewandten Kosten für künstlerische und technische Herstellung der einzelnen Gegenstände, so würde ein derartiges Vorgehen einer Konfiskation eines erheblichen Teiles des Privatbesitzes gleichkommen und sich nur rechtfertigen lassen, wenn gleichzeitig alle im sonstigen Privatbesitz befindlichen Goldsachen beschlagnahmt würden. Der Hinweis, daß ja anderen Kaufleuten die Waren konfisziert würden, ist nicht stichhaltig. Denn bei der bisherigen Beschlagnahme von Waren wurde der Zeitwert vergütet, das ist der Wert des Stoffes, der Arbeit und der Zuschlag, der dem Kaufmann als Verdienst gewährt werden muß. Bei der Goldbeschlagnahme wäre dies aber nicht möglich, weil — wie schon oben gesagt — die Reichsbank immer nur den reinen Goldwert vergüten könnte, der jetzt um nichts höher ist als im Frieden.

Das angeführte Bedenken darf also niemanden davon abhalten, in der kommenden schlesischen Ankaufswoche alles an Gold und Edelsteinen, was noch in den Truhen und Kästen liegt, zu den Goldankaufsstellen zu tragen.

Schlesische Gold- und Juwelenankaufswoche.

Zur Einführung in die vom 10. bis zum 17. Febr. stattfindende Goldwoche findet am Sonntag den 9. Februar d. J., abends 8 Uhr, im Saale des Hotels „zum goldenen Schwert“ in Waldenburg ein „Vaterländischer Volkunterhaltungsabend“ statt. Kreisinspektör Hüttemann wird in kurzer Ansprache auf die Bedeutung der Goldwoche hinweisen, daneben werden in reicher Abwechslung musikalische Darbietungen der Waldenburger Bergkapelle und Vorträge vor Gedichten und Prosen erfolgen. Zum Schluß wird ein musikalisches Märchenpiel zur Aufführung gelangen, dessen Darsteller sich durchweg aus Dilettanten zusammensetzen, deren Einübung durch die Leiterin des Salzbrunner Kurtheaters, Fräulein Müller, volle Gewähr für eine abgerundete Vorstellung bietet. Nähere Mitteilungen über den Abend werden in den nächsten Tagen im Anzeigenteil bekannt gegeben werden.

Sommerzeit 1918.

Der Sommerfahrplan dürfte in diesem Jahre ohne Zweifel zur gewohnten Zeit eingeführt werden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat zu diesem Zweck eine besondere Verfügung erlassen, daß die ersten Entwürfe dafür rechtzeitig spätestens zum 1. März, die endgültigen Entwürfe spätestens am 5. April vorliegen. Zahlreiche Änderungen wird der neue Fahrplan allerdings kaum bringen. Jedenfalls kann es sich nicht um große Mehrleistungen handeln. Im allgemeinen wird die Zahl der gefahrenen Züge ungefähr dieselbe bleiben. In dem einen oder anderen Falle wird es noch nötig sein, den Fahrplan einzelner Züge zu entspannen, um ihn den jetzigen Betriebsverhältnissen anzupassen. Auch die Sommerzeit wird in diesem Jahre wohl kaum ausbleiben. Wie im vorigen Sommer wird aber wieder der Wechsel des Fahrplans und der Zeit nicht

zusammenfallen. Für die Wahl des Zeitpunktes sind die Erfahrungen des vorigen Jahres maßgebend. Endgültigen Beschluß darüber zu fassen ist bekanntlich Sache des Bundesrats.

* **Bubenstreiche.** Dieser Tage wurde der Feuerwelder bei dem Hause Gottesberger Straße 8 eingedrückt. Ein Beamter der Feuerwehr überzeugte sich an Ort und Stelle, daß es sich um einen groben Unfug handelte. Es wäre im Interesse unserer Feuerwehr zu wünschen, wenn derartige Bubenstreiche künftig unterblieben.

* **Hans Schwarzenbergs Dresdener Obfänger** werden am 17. und 18. Februar im „Goldenen Schwert“ gastieren.

* **Eine Verkleinerung der Hundertmark-Noten** ist, wie das Reichsbankdirektorium bekanntgibt, in Aussicht genommen und wird durchgeführt werden, sobald die Verhältnisse es gestatten. Hundertmark-Noten der länglichen Form werden nur noch insoweit hergestellt, als der Papiervorrat oder die vorhandenen Einrichtungen der Verfrachtung des überaus großen und dringenden Bedarfs an Abschnitten zu 100 M. dienlich gemacht werden. — Die Mitteilung wird allgemein mit Befriedigung aufgenommen werden; denn die jetzigen Hundertmark-Noten sind tatsächlich unhandlich.

* **Die Leistungen der Invalidenversicherung.** Die Leistungen der Invalidenversicherung nehmen während des Krieges fortgesetzt zu. Es sind nach der letzten Nachweisung im Juli wieder fast 2 Millionen Mark mehr aus Invaliden, Kranken, Alters- und Zulagenrenten von den 31 Versicherungsanstalten gezahlt worden als ein Jahr vorher. Im Juli vorigen Jahres wurden fast 18½ Millionen gegen 16½ Millionen im Juli 1916 gezahlt. Am meisten leistete wieder die Versicherungsanstalt der Rheinprovinz mit 1 899 340 M., dann die des Königlich-sächsischen mit 1 672 021 M., Schlesien mit 1 443 242 M., Brandenburg 1 317 855 M., Sachsen-Anhalt 1 041 911 M. Der Löwenanteil entfällt wieder auf die Invalidenrenten mit 12 061 894 M.

* **Die Sparkassen im Jahre 1917.** Das Amtsblatt des Deutschen Sparkassenverbandes, die „Sparkasse“, berechnet den gesamten Jahresumsatz der deutschen Sparkassen für das abgelaufene Jahr auf Grund eines umfangreichen amtlichen Materials einschließlich der 700 Millionen Mark zugeschriebener Zinsen auf an den besten 3½ Milliarden Mark und zwar nach Abzug der Zeichnungen der Sparer auf die 6. und 7. Kriegsanleihe, die sich auf über 3 Milliarden Mark belaufen haben. Dieses Ergebnis ist umso erfreulicher, als es sich im wesentlichen aus „kleinen Posten“ zusammensetzt. Der Höhepunkt scheint noch nicht erreicht zu sein, denn der Zustrom an Spareinlagen hat sich im Januar in verstärktem Maße fortgesetzt, so daß vielfach die Sparkassen Mühe hatten, den Andrang zu bewältigen.

* **Eine neue Namensbezeichnung für die Mannschaften der Eisenbahntuppen** ist jetzt erfolgt. Wie das Armeeverordnungsblatt bekanntgibt, führen nach einem Erlass des Kaisers diese Mannschaften künftig den Namen „Eisenbahnpioniere“.

* **„Grünes Kreuz“.** Eine Erwerbs-Organisation deutscher Kriegskameraden ohne Unterschied des militärischen Ranges und ihrer Familienmitglieder ist unter dem Sammelnamen „Grünes Kreuz“ in Berlin ins Leben getreten. Sie will an dem Wiederaufbau durch den Krieg zugrunde gerichteter selbständiger Erzeugnisse mithelfen und die vertriebenen Erwerbsgebiete sowie Bildungsstätten verlässlichen. Das Gesamtunternehmen soll in fünf Abteilungen gegliedert werden, welche Industrie, Handel, Landwirtschaft, Literatur und Kunst umfassen. Die erforderlichen Stützpunkte für alle Mitarbeiter werden durch Errichtung bundesstaatlicher Tochtergesellschaften und Zweigstellen an allen größeren Plätzen gebildet. Mit Kriegsjorge hat das „Grüne Kreuz“ nichts zu tun. Alle weiteren Einzelheiten enthält die von der Geschäftsstelle, Berlin-Wilmersdorf, Wilmersdorfer Straße 11, kostenfrei erhältliche Denkschrift.

* **Metallabgabe von Industrie, Handel und Gewerbe.** Die Handelskammer zu Schweidnitz schreibt uns hierzu: Die gegenwärtige ernste Metalllage macht es unbedingt erforderlich, daß die in allen Betrieben von Industrie, Handel und Handwerk noch verfügbaren abgabefähigen Edelmetallbestände (Kupfer, Rotguss, Bronze, Messing, Nickel, Zinn, Aluminium, Neusilber etc.), und zwar in jedem Fabrikationszustande, dem Heeresbedarf umgehend zugeführt werden. Soweit dieselben beschlagnahmt und meldepflichtig sind, ist dem Vernehmen nach mit ihrer demnächstigen Enteignung zu rechnen. Aber auch die bisher nicht meldepflichtigen kleinen Bestände (z. B. Roh-, Alt-Metall, Vorfabrikate aus Messing unter 150 kg), die beschlagnahmt sind, sowie die beschlagnahmefreien Metallergzeugnisse, dürften in Kürze zwangsweise erfasst werden. Die freiwillige Abgabe aller dieser Materialien ist den beteiligten Kreisen von Industrie, Handel und Handwerk umso angelegentlicher zu empfehlen, als sie erfahrungsgemäß — bei vielfach günstigeren Uebernahmepreisen — die Härten vermeidet, welche mit der Enteignung unvermeidlich verbunden sind. Allen Firmen wird nachdrücklich empfohlen, den von der Vertrauensstelle oder ihren

Erwartungsfähigen Beauftragten ergebenden mündlichen oder schriftlichen Aufforderungen zur freiwilligen Sparmetallabgabe im eigenen wie im vaterländischen Interesse weitgehendste Folge zu leisten.

Wegen des System im Obst- und Gemüsehandel. In einer in Köln abgehaltenen Versammlung der Obst- und Gemüsegroßhändler Deutschlands wurde auf die großen Schäden hingewiesen, die durch die unfachmännliche Behandlung von Obst und Gemüse entstanden sind. Im Jahre 1915 zahlte man für Tafeläpfel 22 bis 30 Mark für den Doppelzentner. Nach Inkrafttreten des Systems der Reichs- und Bezirksstellen stieg der Preis auf 92 Mark. Ähnlich ging es mit den anderen Obstsorten. Die Konservenfabriken wurden mit 250 Waggons Obst beliefert, während sie nur 100 Waggons verarbeiten konnten. Dabei sei es vorgekommen, daß mindestens 50 v. D. der Anlieferung dem Verderben anheimfielen. Der Vertreter der Reichsstelle für Obst und Gemüse versprach die vorgebrachten Klagen an maßgebender Stelle anzubringen.

Kein Fleischbeschauzwang für Hauschlachtungen. Die Minister des Innern und für Landwirtschaft haben eine gemeinsame Verfügung über die erleichterte Durchführung der Fleischbeschau erlassen. Nach § 2 des Fleischbeschaugesetzes darf bei Schlachtieren, deren Fleisch ausschließlich im eigenen Haushalt des Besitzers verwendet werden soll, sofern Merkmale einer Erkrankung fehlen, die Schlachtvieh- und Fleischbeschau unterbleiben. Eine gewerbsmäßige Verwendung von Fleisch, bei dem die Untersuchung unterbleibt, ist dagegen verboten. Dagegen herrscht die Abgabe von Fleisch an den Kommunalverband keinen Zwang, Schlachtvieh der Schlachtvieh- und Fleischbeschau zu unterwerfen. Die Minister halten es aber für geboten, den Erzeugern von Hauschlachtungen der erwähnten Art auszusprechen. Es sollen von den Meisterratspräsidenten dahingehende Polizeiverordnungen erlassen werden.

Die Pferdebahn-Vereinigung über ganz Deutschland in Berlin hat an alle Reichs- und Staatsbehörden, sowie an die gelebenden Körperlichkeiten des Reiches und der Bundesstaaten eine Denkschrift versandt, die die Unterstützung der Aufzucht beim Wiederaufbau unserer geschädigten Pferdebestände durch sachgemäßere Pferdehaltung zum Zweck hat. Durch unmittelbare und mittelbare Einwirkung des neuerrichteten Anwesens hat der Pferdebestand im Deutschen Reich eine außerordentlich große Einbuße erlitten. Die Volkswirtschaft verlangt zu ihrer Wiederherstellung ebenso wie das Heer für die Panzerentwicklung dringend nach möglichst schneller Wiederherzeugung eines brauchbaren, den vielfältigen Bedürfnissen entsprechenden Materialpferdes; denn trotz wachsender Verwendung motorischer Kräfte hat sich der Bedarf tierischer Kraft ständig vermehrt. Deutschland ist fast allein auf die eigene Aufzucht angewiesen. Auf Einführung von Pferden aus dem Auslande in nennenswertem Maße und für absehbare Zeit kann nicht gerechnet werden, weil auch in den übrigen Ackerbau erziehenden Ländern infolge des Krieges Mangel herrscht.

Unangebrachte Kaninchenzucht. Das Kriegsernährungsamt schreibt: Die lohenden Preise, zu welchen sich Schlachtkaninchen verwerten lassen, werden mitunter Veranlassung, die Kaninchenzucht in größerem Maßstabe zu betreiben, als es durch die zweckmäßige Verwertung der Haus- und Gartenabfälle gegeben ist. Bismessen entstehen Großbetriebe eines Umfangs, der einen Aufbau der Kaninchenhaltung auf Absatzverwertung nicht mehr zuläßt, so daß das Futter durch Kauf beschafft werden muß. Abgesehen davon, daß unter solchen Verhältnissen infolge der vielseitigen Unkosten für Futter, Stall, Wartung usw. von einer Erzeugung billigen Fleisches nicht mehr die Rede sein kann und dadurch bereits die Kaninchenzucht einem ihrer wirtschaftlichen Zwecke entzweigt wird, bedeutet die überwiegende Fütterung mit anderen als Abfallstoffen hier eine große Futterverschwendung, da das Kaninchen der schlechtesten Futterverwerter unter unseren Nutztieren ist. Es kann vor einer Ausdehnung der Kaninchenzucht über den familienhaften Bedarf hinaus nur gewarnt werden, da sich die Kaninchenhalter andererseits erheblichen Eingriffen aussetzen, mit welchen man sich an den zuständigen Stellen bereits beschäftigt.

Petroleumprüfung. Die Methode, nach der der Petroleumverbrauch durch Zusatz von Soda oder gar Kochsalz vermindert, d. h. das Petroleum gestreckt werden soll, ist schon seit langem in weiteste Teile des Volkes gedrungen. Durch genaue Lichtstärkemessung wurde, einer Meldung des „Prometheus“ zufolge, vom Königl. Materialprüfungsamt Berlin nachgewiesen, daß durch Vermischen von Petroleum mit Sodablösung zwar ein geringerer Stundenverbrauch an Öl erzielt wird, daß aber der Ölverbrauch für die Leuchteinheit größer wird als bei reinem Petroleum. Die Erklärung für die angebliche Petroleumersparnis beim Brennen von Soda-Petroleummischung liegt also in der Verlängerung der Brennauer auf Kosten der Helligkeit, und zwar wird die Helligkeit stärker vermindert, als es der Verlängerung der Brennzeit entspricht.

Eine derbe Abwehrmaßnahme gegen das ungesittete Verhalten des Theaterpublikums erfolgte in Sprottau bei der Vorstellung einer Theater-Gesellschaft von Seiten der Darsteller. Obgleich ein ernstes Stück gegeben wurde, lachten einzelne Besucher und hörten damit den ersten Einbruch. In einer Pause trat darauf der Hauptdarsteller vor den Vorhang und ersuchte im Namen der Darsteller diejenigen, die dem Ernst der Handlung kein Verständnis entgegenzubringen vermochten, nicht länger im Saale zu verweilen.

Drei Milliarden Straßenbahnfahrten. Von der riesigen Steigerung des deutschen Straßenbahnverkehrs im Jahre 1917 gegenüber 1916 geben die folgenden Zahlen ein genaues Bild: Die Große Berliner Straßenbahn hatte 1916 467 Millionen Fahrgäste, 1917 580 Millionen. In Charlottenburg liegt die Zahl von

34 auf 43 Millionen, in Hamburg von 145 auf über 180 Millionen, auf der Hamburg-Altonaer Strecke von 12½ auf 15½ Millionen. Die Münchener Straßenbahn hatte 1916 112 Millionen, 1917 aber 140 Millionen Fahrgäste. In Leipzig liegt der Straßenbahnverkehr von 108½ Millionen auf 138 Millionen und in Breslau (Städtische Straßenbahn) von 56 auf 69 Millionen Fahrgäste. Dabei sind die Zeitarten nicht eingerechnet. Allein diese Städte hatten also 1917 beinahe ¼ Milliarde mehr Passagiere als 1916. Einzeln betrachtet zeigt sich, daß in Berlin — die Einwohnerzahl von 1910 zugrunde gelegt — 1917 auf den Kopf 290 Fahrten (1916 nur 230), in München 246 (200) und in Leipzig 238 (185) kamen. Für das ganze Reich, das 1916 auf allen Straßenbahnen etwa 2¼ Milliarden Fahrgäste beförderte, ergibt sich 1917 eine Zunahme von etwa ¼ Milliarde; 1917 wurden rund 3 Milliarden Passagiere verzeichnet.

Gottesberg. Abgefahrene Schmugglerin. Der Polizei gelang es, eine Schmugglerin festzunehmen, die in Gottesberg etwa 1700 Stück Zigaretten, Nonillonwurst, Salz, Austernsauce u. a. m. aufkauft hatte, um diese Waren über Pöben nach Oesterreich zu schmuggeln. Auch eine Schürze wurde bei ihr gefunden, die sie bei einem hiesigen Kaufmann „ausnahmsweise“ ohne Bezugschein erhalten hatte. Sämtliche Sachen wurden ihr abgenommen und ist nun ein Strafverfahren gegen die Schmugglerin und die Kaufmannsfrau, die die Schürze ohne Bezugschein an einem anständigen Preise abgegeben haben soll, eingeleitet.

Dittersbach. Vermittelt wird die verehelichte Emilie Franke, die sich vor mehreren Tagen aus ihrer Wohnung entfernte und noch nicht zurückgekehrt ist.

Wessling. Der Evangelische Männer- und Frauenverein hielt seine Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende, Pastor Gaupp, gab einen Rückblick auf die Ereignisse im vergangenen Jahre. Den Jahresbericht gab Kantor Pfla, den Kassierbericht Steiner an. Die Kasse befindet sich fortlaufend in guter Verfassung. Ehrenbedacht wurde dem im vergangenen Jahre verstorbenen Mitgl. des Schilfmann. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Zum zweiten Rahmensekretär wurde Mitgl. des Geier, zum Stellvertreter für den zum Weerdienst einberufenen zweiten Schriftführer Mitglied Lindner gewählt.

Aus der Provinz.

Breslau, 6. Februar. Die Kindesleiche in der Pappschachtel. Am Eingang zum Vorräum des Bartelaales vierter Klasse des Hauptbahnhofes wurde am Montag Nachmittag eine Pappschachtel vorgefunden, in der sich die Leiche eines neugeborenen Knaben befand, die schon ziemlich in Verwesung übergegangen war. — Straßenbahnzusammenstoß. Sonntag Mittag stießen auf der Klosterstraße zwei Straßenbahnzüge zusammen, wobei an dem einen Zuge der vordere Teil des Vorderwagens stark beschädigt wurde. — Diebstähle. Eine hiesige Drogenhandlung war fortgesetzt von zwei in ihrem Dienste befindlichen Drogisten bestohlen worden. Als sie einen Glasbehälter, der Spiritus für etwa 2000 Ml. enthielt, nach Polen abliefern wollten, wurde die Sendung beschlagnahmt und die beiden Drogisten durch die Polizei dingfest gemacht. Weiter konnte durch die Polizei ein Doppeldiebstahl dieser Tage dingfest gemacht werden, zwei Arbeiter und zwei Mädchen, nämlich eine Bahnassistentin und eine Lohndirne, die die von den beiden Männern erbeuteten Sachen in Verwahrung nahmen. Die beiden Arbeiter haben in der Nacht zum 31. Januar einen Stall in einer Molkerei auf der Pöpelwider Straße erbrochen und vier Gänse, drei Enten und ein kleines Schwein gestohlen und gleich an Ort und Stelle abgeschlachtet. In der Nacht zum 4. Februar waren die beiden Einbrecher in eine Schankwirtschaft auf der Frankfurter Straße eingebrochen und haben Lebensmittel und Puhgegenstände entwendet.

ep. Schweidnitz, 6. Februar. Ein aufregender Vorfall ereignete sich im hiesigen Stadttheater bei der Aufführung der Operette „Der seltsame Waldbau“. Als im dritten Akt die Bühne verfinstert und Präludenmusik zum Tanz tretend nach dem elektrischen Glühbirnenlichte, brach sie an den Kulissen mit einem gelenden Schrei zusammen und mußte von der Bühne geschafft werden. Die Fälligkeit eines Gewinnes hatte sich gelockert und die Sängerin wurde beim Verführen dieser Stelle vom elektrischen Schlag getroffen. Die Verunglückte erholte sich wieder so weit, daß sie sich am Schluß der Aufführung dem Publikum zeigen konnte.

Landeshut, 6. Februar. Sitzung der Handelskammer. In der ersten Sitzung des Jahres sprach der stellvertretende Vorsitzende, Stadtrat Hamburger, die Hoffnung aus, daß das neue Jahr den erlebten Frieden bringen möge. Zum Vorsitzenden wurde Geheimrat Meißner und als Stellvertreter Stadtrat Hamburger wiedergewählt. In den Nebenstunden wurden gleichfalls die Benannten gewählt. Von dem Verleht des Vereins Deutscher Wollspinner und Kammergarnspinner wurde Kenntnis genommen. Dem Kgl. Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel tritt die Kammer mit einem Beiträge von 100 Ml. bei. Kenntnis gegeben wurde von der Eingabe der Handelskammer zu Frankfurt a. M. an den Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes wegen Wiedereinrichtung des Handels bei der Verteilung von Obst, Gemüse, Kartoffeln und anderen Lebensmitteln. Die Durchführung dieses Schrittes ist unter bestimmten Kontrollen und Sicherungen gedacht.

Greiffenberg, 6. Februar. Frühlingboten. Gestern morgen wurden hier die ersten Frühlingboten, die Stare, beobachtet.

Fredeberg a. O., 6. Februar. Fliegernotlandung. Am Sonnabend nachmittag landete wegen dichten Nebels ein Doppeldecker in der Nähe des Do-

miniums Bartha. Am Montag nachmittag erfolgte die Weiterfahrt.

Goldberg, 6. Februar. Ziegel statt Zigaretten. Der hiesige Bahnhofsleiter kaufte auswärts für 9000 Mark Zigaretten. Als die Kiste ankam, fand man statt der Zigaretten Ziegelstücke gleichen Gewichtes darin. — Kohlenbeförderung durch Luftstrafwagen. Hier ist jetzt ein Luftstrafwagen im Betrieb, der vorwiegend Kohlen vom Waldenburger Gebiet heranschafft. — Schneller Tod. Beim Einsteigen in den Zug wurde die Frau des Siebmachermeysters Fest hier von einem Unwohlsein befallen und sank alsbald tot um.

Görlitz, 6. Februar. Städtische Schuhmachereverksstelle. Um der minderbemittelten Bevölkerung das Schuhwerk schnell und preiswert ausbessern zu lassen, wird der Magistrat eine Schuhmachereverksstelle einrichten. Es haben sich bereits 15 griechische Schuhmacher zur Verfügung gestellt. — Kohlenbeschlagnahme in Privat Haushalten. Für diejenigen Einwohner, die überhaupt keine Kohlen hatten, sind bisher rund 6000 Zentner Kohlen durch die Beschlagnahme in den Privat Haushalten abgegeben worden.

Runnersdorf (Kr. Görlitz), 6. Februar. 85 Stück Geflügel gestohlen. Ein Geflügel-Wasserdiebthat, der alle bisherigen derartigen Diebstähle in Schatten stellt, ist in der Nacht zum vergangenen Sonntag beim hiesigen Rittergutspächter Curt Ritter verübt worden. Dort brachen nach Mitternacht Diebe in den abweis gelegenen Stall ein und entwendeten 80 Stück Hühner, 4 Puten und eine Ente. Die Tiere wurden alle lebend fortgeschafft. Es wurde dazu ein Fuhrwerk benützt. Verschiedene Bewohner hörten auch nach Mitternacht ein Fuhrwerk durchs Dorf fahren. Letzten jedoch dieser Beobachtung keinen Wert bei. Der durch den Diebstahl entstandene Schaden dürfte sich auf mindestens 1800 Mark belaufen. Bis Dienstag hatte man noch keine Spur der Diebe entdeckt. Es wird vermutet, daß auch bei diesem Einbruch die gleichen Täter in Frage kommen, die vor einigen Wochen beim Rittergutspächter Spinn in Goldendorf 70 Stück Geflügel aus dem Stalle entwendeten.

Steinlau a. d. Ober, 6. Februar. Besitzwechsel. Für über eine Million Mark verkauft wurde von dem Kaufmann a. D. Paul Krüger das 617 Hektar große Gut Jüttsch im hiesigen Kreise an Herrn Götting Juo, Sohn des früheren Hauptbahnhofsleiters Götting in Breslau.

Wien, 6. Januar. Billiges Holz. Die Stadtverwaltung hat an die minderbemittelte Bevölkerung in den letzten Tagen mehrere 100 Meter Brennholz bei unentgeltlicher Lieferung zu einem Preise abzugeben, der noch nicht die Hälfte des derzeitigen Tagespreises erreicht.

Neustadt OS., 6. Februar. Großen Schiebung. Das Kriegsernährungsamt in Zusammenarbeit mit der Reichsgetreidestelle im hiesigen Kreise auf die Spur gekommen. Es konnten beschlagnahmt und sichergestellt werden allein 12000 Zentner Weizen und Getreide, die der Verbrauchszweck entzogen worden waren. Be teiligt an diesen Schiebung sind der Landwirt Bruno Zipper aus Lindendorfer, Kreis Neustadt, der Weizenhändler Kaufmann, der Gastwirt Paul Ullmann, beide in Neustadt OS., der Müller Otto Kaufmann in Wachtel-Kunzendorf, Kreis Neustadt OS., der Arbeiter Johann Siedlaczek aus Jütz, Kreis Neustadt, der Privatangehörige Erich Meja und die unerschöpfliche Helene Kosch, beide aus Neustadt. Fünf der Beteiligten wurden von Beamten des Kriegsernährungsamtes festgenommen und dem Amtsgericht hier selbst vorgeführt. Die Bushmühle in Wachtel-Kunzendorf ist durch das Landratsamt geschlossen worden. Es konnte festgestellt werden, daß bei diesen Schiebung der Höchstpreis zum Teil um mehr als das Sechsfache überschritten worden ist.

Nation, 6. Februar. Die Henne als Zeugin vor Gericht. Die Witwe Hanes Chalupczyl in Brzozowitz hatte eine schwarze, sehr zahme Henne, die ihr im Juni v. J. schworen ging. Etwa ein Vierteljahr später ermittelte ein Polizeibeamter mit Hilfe von Schulkindern die Henne bei Pleksa, beschlagnahmte sie und stellte sie der Frau Ch. wieder zu. Vor dem Bezugsamtgericht verteidigte sich Pleksa damit, daß die Henne so zahm sei, daß sie den Kindern, wenn sie etwas Futter streuten, nachlaufe und sich im Wagen wie eine Puppe fahren lasse. Die Henne sei auf seinen Hof gekommen und habe sich an seine Kinder schnell gewöhnt, wenn sie gehörte, habe er nicht gewußt. Um die Henne zu prüfen, wie zahm sie sei, wurde sie vom Gerichtshof „in Dressur“ vorgeführt. Darauf erkannte die Strafkammer zu Reuthen gegen Pleksa auf Freisprechung. — Feuer mit Menschenverlust. Durch Feuer eingeschloßert wurde Sonntag ein Teil der Dachpappenfabrik von Gahmann & Rothmann auf der Tomber Chaussee. Der Feiler Wollschütz fand in den Flammen seinen Tod.

Reuthen OS., 6. Februar. Unglück oder verbrecherische Absicht? Am Verwaltungsgebäude der Gemeinde Orzow hiesigen Kreises ist in der Nacht zum Sonnabend eine Dynamitpatrone zur Explosion gebracht worden, wodurch zahlreiche Fensterstößen des Gemeindehauses und der benachbarten Häuser zertrümmert wurden. Als Täter dürfte ein Grubenarbeiter in Frage kommen.

Marktpreis.

Freiburg, 5. Februar. Weizener Höchstpreis. Pro 100 kg weicher Weizen 28,50 Ml. Gelber Weizen 28,50 Ml. Roggen 28,50 Ml. Brau-Weizen 27,00 Ml. Futtergerste 27,00 Ml. Hafer 27,00 Ml. Kartoffeln 11,00 Ml. Heu 16,00 Ml. Rindfleisch 6,00 Ml. Krumm- fisch 4,50 Ml. Erbsen — Ml. Bohnen — Ml. Butter 1 kg 6,00 Ml. Eier 1 Schod von Produzenten 10,20 Ml., vom Wiederverkäufer 18,00 Ml.

Verfaamt.

Roman von Peda von Schmid.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

Mit welcher Liebe gedachte er der alten Mutter! Sie lächelte glücklich über das, was er von der kleinen Stadt und dem Haus im stillen, schattigen Garten geschrieben hatte . . . Gott gebe, daß er eine richtige Herzenswahl getroffen. Fürs erste hatte sie, seine Mutter, ja leider das Gefühl, daß sie und Henrika einander nicht nähertreten würden. Henrika hatte allerdings ihre anfängliche Scheu bedeutend abgelegt, war aber niemandem von den neuen Verwandten innerlich nähergekommen, sogar Thea nicht, die doch wahrlich ihr, der Fremden, aufrichtige Herzlichkeit entgegengebracht. Thea hatte Henrika sogar ihr eigenes Zimmer abgetreten und war selber in die kleinwinzige Fremdenstube, die bisher hauptsächlich als Ablegekammer für Koffer und Kartons gedient hatte, gezogen.

Die einzigen, denen Henrika weniger verschlossen gegenüberstand, waren Tante Diete und Heino Gellern.

Tante Diete hatte es als ihr gutes Recht angesehen, „Hansemanns kanadische Braut“ bis aufs Blut auszufragen; richtige Damenschrauben hatte sie dem Mädchen angelehrt, hatte alles bis auf das genaueste wissen wollen: von Hans und von Kanada, und von Henrika selber . . . Merkwürdigerweise hatte sich diese nicht mimosenhaft zurückgezogen, sondern Tante Dieters Art augenscheinlich höchst ergötzlich gefunden.

„Kinder“, sagte Tante Diete ein paar Tage nach Henrikas Ankunft, „entweder wird der Hans todunglücklich oder bis über die Puppen glücklich in seiner Ehe — einen Mittelweg gibt es bei Henrika nicht, glaubt es mir . . . Die liebt oder haßt — ist gut Freund oder Feind auf Leben und Tod . . . Raht mal auf, an der erleben wir noch was. Will's hoffen, nur Gutes! Man darf aber nicht vergessen, daß sie spanisches Grandenblut in ihren Adern hat. Denkt bloß an „Carmen“, Thea, die wir neulich hörten, die war auch 'ne Spanierin.“

„Grandenblut“, meinte Frau Hannchen ein bißchen weaverfend, „Henrikas Großvater war doch Holzflößer oder so etwas ähnliches! Und hübsch ist sie gar nicht. Ich hätte Hans einen besseren Geschmack zugetraut.“

„Leetinken — abwarten!“ zitierte Tante Diete einen ihrer Lieblingsprüche.

Thea mischte sich nicht in die Unterhaltung über die neue Hausgenossin.

Thea ging seit kurzer Zeit verträumt umher. Fred Delarue hatte seinen angeliebten Besuch in der Kleiststraße gemacht und hatte Frau Gröning näheres über ihren Sohn erzählt. Zwei geschlagene Stunden hatte er im Erker am achiedigen Tisch geessen und immerfort verstoßen nach der Tür geguckt. Aber Thea und Henrika waren fortgegangen, Einkäufe zu machen. Henrika mußte vom Kopf bis zu den Füßen ausgesteuert werden, das nahm viel Zeit in Anspruch.

Fred hatte aufbrechen müssen, ohne die Rückkehr der beiden jungen Mädchen abgewartet zu haben.

Am folgenden Tage hatte er Frau Gröning ein paar verbindliche Zeilen gefandt. Er schrieb, daß er sein ihr gegebenes Versprechen, ihr Photographien, die von Hans und ihm selber auf jener Jagdreise in Kanada aufgenommen waren, persönlich zu überbringen, nicht halten könne, da eine Depesche seiner Mutter ihn nach Gastein riefte.

Thea hatte ein enttäuschtes Gesicht gemacht. Sie ging seither immer so herum, als warte sie auf etwas — auf jemanden . . . Bei jedem Posteinlauf wurde sie unruhig . . . Doch nichts Außergewöhnliches ereignete sich bei Grönings, das Leben im Hause ging seinen altgewohnten Gang weiter — die Aufregungen und Unruhe, die Hans' Verlobung ausgelöst hatte, waren vergessen.

Der Herbst war da, und mit ihm der Zeitpunkt, wo Thea eine wichtige Entscheidung über ihre Zukunft treffen mußte. Eine Aussprache mit ihrer Mutter über diesen Punkt lag ihr schon lange am Herzen, sie fand es jedoch richtig, sich in Schwester und Schwager Bundesgenossen zu werben, und begab sich an einem Nachmittage, an dem, wie sie wußte, ihr Schwager Franz zu Hause war, zu Händlers nach Charlottenburg in die Bismarckstraße.

Als sie die elektrische Bahn verlassen hatte und die breite Straße entlang schritt, fuhr ein Auto, in dem Fred Delarue saß, dicht an ihr vorüber.

Er schaute jedoch nach der anderen Seite hin und bemerkte sie nicht.

Das Blut strömte ihr jäh zum Herzen . . .

rächtigen Weinstuben zubrachte oder den Verdienst von Wochen in einer Stunde am Spieltisch hinwarf, in dessen sie darbe. Und im Jähzorn, wie oft hatte er seine Hand gegen sie erhoben und sie geschüttelt! Wie Eitel stieg in ihre Kehle. Nein, fort von ihm! — Da, war es Zufall, war es Schickung Gottes? Ein holdes Pücheln verichünte lezt die Jüge der jungen Frau. Ein Jugendfreund sprach in ihrem Hause vor und brachte Heimatarbeits. Sie wußte selber nicht, wie es kam, daß er allmählich fast täglicher Gast ward. Seine dunklen Augen suchten auf dem Nüßelgrunde ihrer Seele zu lesen. Und ob sie beide sich wehrten, ob sie es auch erwidern wollten, sie vermochten es nicht: bald umloderten sie die Flamme heißer Liebe. Und dann wob ihre Sehnsucht Zukunftsträume. Sie sollte ihren Gatten verlassen. Der Geliebte wollte ihr bei seinem alternden Mütterchen Unterkunft schaffen, bis die Scheidung ausgesprochen war, und dann . . . o seliges Glück. —

Die einsame Frau beflägelte ihren Schritt. Ihre Augen leuchteten auf, ihre Pulse lieberten. Der Geliebte sollte nicht warten. Heute war der Tag, an dem sie den Gatten heimlich verlassen hatte. Der Freund harrie ihrer am Bahnhof.

Lichter tauchten auf. Ein paar schrille Pfeife zerriß die Morgenstille. Sie war am Ziele. Der Geliebte hatte sie wohl nicht so zeitig erwartet. Sie stand allein in der Iden Halle und sah, wie der Zeiger nach der Fünf kroch. Und wieder kam das Frösteln über sie. Da . . . ein paar Schritte vor ihr ein häßlich gekleidetes Weib. Sie sah auf einer schweren Kiste. Neben ihr hoßte ihr Kind, ein etwa dreijähriger Knabe, schlecht genährt, mit blauen Ringen unter den im Halbtraume geschlossenen Augen. Da erhob sich die Mutter, wohl, um den Schalter zu suchen und die Fahrkarte zu lösen. Kaum hatte sie sich entfernt, als das Kind die Augen aufschlug. Es rechte die Ärmchen, sah sich umher, und fing, als es seine Mutter nicht gewahrte, zu weinen an. Es war kein ungebärdiges Schreien, nein, mehr ein Wimmern, aber so kläglich, knäplich und lehnfüchtig, daß der Ton der einsamen Frau das Herz durchschneit. Und auf einmal ward ihr bewußt, daß sie ja auch dahel ein Kind zurücklassen hatte, ein zartes, fränkliches Wärschchen. Nun würde es erwachen, nun würde es seine Arme nach ihr ausstrecken, nun würde es nach ihr weinen, ebenso kläglich wie dieses Kind hier . . . und sie immer wimmerte der Kleine. Ward sein Weinen zur Stimme ihres guten Schutzweils, zur Stimme der heilig mahnenden Mutterpflicht? Sie wußte es nicht. Aber verassen war ihr eigenes Peld. Sie barg ihr Gesicht in die Hände und wehrte den niederkrümenden Tränen nicht. Dann wandte sie den Schritt und eilte heim, ängstlich, sehen, wie ein vom Häner verfolgtes Reh.

Vergeblich wartete der Mann auf die geliebte Frau. Am Abend brachte ihm die Post die Worte: „Wir dürfen uns nie wiedersehen. Mein Kind braucht seine Mutter. Gott wird mir Kraft geben. Er führe auch Dich!“

Vermischtes.

Ein ausgehobenes Speckest. In Ungewatt bei Rangballig (in der Nähe von Hensburg) wohnte ein von außerhalb zugezogener Fremder namens Winter, der sich dort ein Haus gemietet hatte und von da aus Streifzüge unternahm, um zu hohen Preisen Schweine anzukaufen. Er salzte das Fleisch ein und setzte es wieder an Großstadthändler ab, wie man sagt, nach Neutölln. Die Polizei schöpste Verdacht und nahm eine Hausdurchsuchung vor, wobei an 3000 Pfund Speck vorgefunden wurden, den man beschlagnahmte.

Ein Vermögen für eine festene Briefmarke. Bei einer Briefmarkenversteigerung, die die Markenhand-

lung von Heinrich Köhler in Berlin im Künstlerhand abhielt, wurden für eins der versteigerten Stücke 56 650 Mark erzielt, eine Summe, die im Briefmarkenhandel unerreicht dastelt. Es handelt sich um eine alte rumänische Zeitung von 1858, die mit 8 Briefmarken 5 Para, schwarz und bläulich, frankiert war.

Errichtung eines Zeppelin-Museums. Der Friedrichshajener Gemeinderat beschloß die Errichtung eines Zeppelin-Museums, das anlässlich der 60. Jahresfeier des Bodensee-Geichtsvereins im Herbst eröffnet werden wird.

Eine Hochzeit im 15. Jahrhundert. Im Jahre 1493 verheiratete in Augsburg der Päder Veit Gundlinger eine Tochter an den Zinkenbläser Adam Mauch. Das Kleid der Braut bestand nach damaliger Sitte aus einzelnen Stücken feidener Stoffe, deren Nähte mit goldenen Fressen besetzt waren. Am den Leib trug sie eine goldene Spanne, die Armbänder, ebenfalls von Gold, waren mit Edelsteinen reich besetzt. Die Strümpfe waren mit goldenen Fäden gebunden und die Schuhe reich mit Silberstücklein beblecht. An sechzig Tischen, je zu zwölf Personen, wurde gespeist, so daß der Hochzeitsgäste 720 waren, unter denen 157 Bäckerknechte. Dieses Ehrengeage dauerte volle acht Tage und erforderte 20 „Dechlein“, 40 „Ridlein“, 500 Stück allerlei Federweil, 30 Hirsche, 15 Auerhähne, 48 Kälber, 900 Stück Wüste, 96 Schweine, 25 Hauen, 900 Gänse, 14 000 „allerlei Fisch“. Und getrunken wurde auch nicht zu knapp. Als Heiratsgut erhielt die Braut „3000 glübene Stücke“.

Tageskalender.

7. Februar.

1801: † der Maler und Kupferstecher Daniel Chodowiecki in Berlin (* 1726). 1878: † Papst Pius IX. in Rom (* 1792). 1915: Beginn der neuntägigen Winterschlacht in Masuren.

Der Krieg.

7. Februar 1917.

Im Westen wurden im Ipern-Wätschaete-Bogen Sprengungen vorgenommen und feindliche Stellungen zerstört. — Der amerikanische Senat bestätigte mit 78 gegen 5 Stimmen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland. — Die spanische, brasilianische und argentinische Regierung protestierten offiziell gegen den U-Boot-Krieg.



Der vereiste Rheinfluß bei Schaffhausen.

Er war also wieder in Berlin . . . Mein Gott — was war das nur mit ihr . . . was wollte, was erwartete sie von ihm, den sie doch kaum kannte. Eine einzige Stunde lang hatten sie einander am Teetisch gegenübergeessen. Es war ja einfach töricht von ihr, unablässig an Fred Delarue zu denken. Besonders heute, wo sie doch über ernste Dinge mit den Geschwistern reden wollte. Auf Hannchens Meinung gab sie ja nicht sonderlich viel — Hannchen war immer zu sehr Partei — aber Franz' Wort und Ansicht galten bei ihr nicht wenig. Und wenn er eine Sache befürwortete, so würde auch die Mutter nicht dagegen sein, sagte sich Thea, während sie sich von der Portiersfrau im Fahrstuhl drei Treppen hoch bis zur Händler'schen Wohnung hinauffahren ließ.

Ihre beiden Neffen tobten ihr schon auf der Diele entgegen. Sie hatten die Tante Thea, die sie mit großer Zärtlichkeit liebten, vom Fenster aus über die Straße kommen sehen.

Jedesmal, wenn Thea die Häuslichkeit ihrer Schwester betrat, berührte sie alles hier harmonisch und friedlich. So spitz Frau Hannchen mitunter anderen gegenüber sein konnte auf neutralem Boden — so liebenswürdig und herzlich war sie in ihren eigenen vier Wänden.

Ihre eigenste Welt waren Mann und Kinder.

Wenn sie so hausfräulich in ihrem behaglichen, geschmackvoll eingerichteten Heim schaltete, dann konnte sie, die sonst eigentlich kaum hübsch zu nennen war, den Vergleich mit ihrer schönen Schwester ruhig aushalten.

Das Mütterliche in ihrem Wesen stand ihr gut.

Ihre beiden Buben, die wohlgepflegt und wohlherzogen waren, hingen mit leidenschaftlicher Liebe an ihr.

„Das ist nett von Dir, Thea, daß Du Dich mal bei uns sehen läßt“, begrüßte sie die Schwester. „Der Kaffee ist gleich fertig. Dann gönnt sich Franz auch eine Erholungspause bei uns. Er arbeitet in seiner wenig freien Zeit ja immer an seinem wissenschaftlichen Buch, einer Studie über das alte Germanentum“, fügte sie wichtig hinzu. Sie war stolz auf ihren Franz.

Vor den Eckstufenfenstern standen in schmalen Korbbehältern dunkelrote Astern, das Silber auf der Kredenz bligte, die dunklen Eichenmöbel gaben dem hellen Raum etwas unendlich Anheimelndes.

Der Kaffeetisch war wie immer sehr einladend gedeckt — darauf hielt Frau Hannchen. In der Mitte stand ein Erbskraut.

„Den haben die Jungen und ich im Grunewald gepflückt“, erklärte Frau Hannchen, „an solch einem Tafelschmuck freut man sich doch viel mehr, als wenn man sich beim Gärtner einen Topf Heidekraut kauft.“

Thea blickte sich im Gemach um.

„Was bist Du für eine glückliche Frau und Mutter“, meinte sie neidlos.

„Bin ich auch“, erwiderte Frau Hannchen warm und setzte dann vergnügt hinzu: „Nimm Dir ein Beispiel an mir, Thea.“

„Ach, wo“, Thea errötete wider Willen, „als ob das so einfach wäre.“

„Was ist nicht so einfach?“ erkundigte sich Dr. Händler, der unbemerkt von Frau und Schwägerin eingetreten war, lächelnd.

Er sah sehr jugendlich aus mit seiner schlanken Figur. Die dunkelblaue Hausjoppe stand ihm gut.

„Heiraten und glücklich sein“, rief Frau Hannchen lachend.

„Na“, meinte der Doktor amüsiert, „da hat Thea ganz recht; so einfach, so auf Kommando geht das ja wohl nicht.“

„Ich denke auch absolut nicht ans Heiraten“, rief Thea schnell, „im Gegenteil . . .“

Sie brach ab, Frau Hannchen blickte sie forschend an und sagte: „Sie hat etwas auf dem Herzen — ich kenne doch Theas Mienen. Sie will bei Mama etwas durchsetzen, und traut sich damit nicht hervor. Was ist es denn, Theachen? So rücke doch heraus damit. Eine Herbstreise in die Schweiz — oder ein halbes Jahr in England? Deinen einstmalig gefaßten Plan, im Englischen perfekt zu werden, würde ich sehr vernünftig finden.“

„Es ist etwas ganz anderes“, erwiderte Thea gepreßt.

„Du willst doch nicht gar studieren?“ rief Frau Hannchen lebhaft. „Nur ja nicht, Thea, bitte, schlage Dir solche Ideen aus dem Sinn. Mama würde dazu sehr ungern ihre Zustimmung geben, verlaß Dich darauf. Heutzutage studieren schon viel zu viel Frauen, nicht wahr, Franz?“

„Ich will zur Bühne“, plakte Thea heraus.

Frau Hannchen stellte flugs die Nidellkaffeekanne auf das Porzellanbrettchen mit dem Delfter Muster. Fast hätte sie vor Ueberraschung den Kaffee auf das weiße Tisch Tuch gegossen, anstatt in ihres Mannes Tasse.

„Zur Bühne — —“ wiederholte sie, „ja, um Gottes willen, Thea, Du bist wohl nicht recht bel Trost. Das kommt davon, daß Tante Biete ein Abonnement im Schauspielhaus genommen und Dich immerzu dorthin mitgeschleppt hat. Und dann steckt sicher auch Heino Gelters dahinter, ja, sicher, der hat Dich angesteckt mit seinen Theaterplänen. Franz, sag doch schnell, daß es ein Unsinn von Thea ist, zur Bühne zu gehen“, schloß die kleine Frau aufgeregt.

Dr. Händler richtete seine klugen, durchdringenden Augen auf seine Schwägerin. Er hatte

Thea bisher immer noch halb und halb als Backfisch betrachtet, sie, was ihre Lebensanschauungen anbetraf, nie ganz ernst genommen. Als er in die Gröning'sche Familie eingetreten war, hatte sie ja noch halblange Kleider und einen Hängezopf mit einer breiten Bandschleife getragen, an dem er sie immer neckend gezupft hatte.

Er betrachtete sie prüfend.

„Hübsch genug bist Du dazu.“

„Ist das alles, was Du mir antwortest, Franz“, rief Thea gekränkt. „Braucht man denn nur hübsch zu sein, um als Schauspielerin etwas zu erreichen, um groß zu werden in seiner Kunst.“

„Bewahre — nein, so war das auch nicht gemeint“, sagte der Doktor langsam, und seine Frau rief dazwischen:

„Nahre nur nicht gleich auf, Thea, Franz weiß schon, was er damit sagen will: ein hübsches Gesicht ist doch wahrlich eine gute Empfehlung für eine Bühnenlaufbahn.“

„Talent mußt Du haben, natürlich, aber auch Ausdauer und Energie“, fuhr der Doktor langsam fort: „Mut und Selbstlosigkeit und Gott weiß was alles noch, was eine Frau, die auf anderer Bahn dahinschreitet, nicht so unbedingt nötig hat, als eine, die sich ihre Stellung auf den Brettern erobern muß.“

„Das habe ich alles“, rief Thea entschlossen. „Vor allem Talent. Ich nehme doch schon seit länger als einem Jahre heimlich Unterricht bei einer Bühnengröße.“

„Aber Thea“, sagte Frau Hannchen ganz fassungslos vor Schrecken, „und das Geld . . .?“

„Tante Biete hat mir das Nötige geborat. Ich bekomme doch mein kleines Erbteil von Großmama ausgezahlt, sobald ich mündig geworden bin, dann geh ich ihr alles auf Heller und Pfennig wieder. Das Kapital habe ich aut angelegt, glaubt es mir“, erwiderte Thea eifrig. „Ihr hättet ja doch all? Peter geschrien, wenn ich es Euch gleich gesagt hätte. Noch ein paar Monate, dann bin ich für die Bühne ausgebildet.“

Frau Hannchen schlug ihre Hände zusammen.

„Siehst Du, Franz, so ist Thea nun einmal, ich hätte das niemals fertiggebracht. Ja, wozu willst Du denn überhaupt noch unseren Rat, wenn Du Dir schon alles zurechtgelegt hast.“

„Sei doch nicht so, Hannchen“, bat sie, „ich mußte mit jemand, der unparteilich ist, darüber reden. Tante Biete und Heino sind Partei — mein Lehrer ebenfalls. Ihr seid doch solch nüchterne Leute . . .“

„Danke bestens“, warf der Doktor humorvoll ein.

„Ach, nein, vergib, ich wollte ja sagen, praktische Leute“, verbesserte sich Thea verwirrt. „Und nun, wo ich mich entscheiden muß, ob ich

wirklich endgültig zur Bühne gehen und noch weiter daraufhin Stunden nehmen soll — mein Lehrer hat nämlich einen Ruf als Dramaturg nach Süddeutschland erhalten und verläßt in nächster Zeit Berlin — da muß ich mir doch endlich Mamas Einwilligung zu meinem Lebensplan holen.“

„Wenn Du meinen Rat hören willst, Thea, so mache in diesem Winter recht viel mit und verlobe Dich“, sagte Frau Hannchen mit Nachdruck.

Thea wandte sich mit bittenden Augen ihrem Schwager zu: „Nun — und Deine Ansicht, Franz?“ . . .

„Die ist nicht so leicht gesagt. Wenn Du selber doch im Zweifel bist — dann steht Dein Entschluß auf nicht ganz sicheren Füßen.“

„Doch — doch“, rief Thea eifrig.

Die Tränen saßen ihr in der Kehle.

Warum war sie hierher gekommen . . .? Die beiden Menschen hier auf dieser stillen, schönen Insel des Behagens und des Glückes verstanden sie doch nicht . . . Bisher hatte sie ja noch keinen einzigen Augenblick lang einen Zweifel in ihre Zukunft als Schauspielerin gesetzt. Diese Bedenken waren ihr ganz plötzlich gekommen.

Sie warf ihren Kopf zurück.

„Ich will“, sagte sie.

„Nun, wenn Du so fest entschlossen bist, dann können wir ja weiter über die Sache reden“, meinte Dr. Händler gelassen. „Wenn jemand die Berufung zu etwas in sich spürt, so soll man ihn, das ist meine Ansicht, ruhig seinen Weg gehen lassen, sofern man darin keinen direkten Schaden für ihn erblickt. Was nützt es, auch in der allerbesten Absicht, abzureden? Es wären verschwundene Worte. Genau das antwortete ich stets den Eltern meiner Schüler, wenn sie zu mir kommen, sich über eine ihrer Meinung nach verfehlte Berufswahl ihrer Söhne beklagen und von mir einen Rat hören wollen. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, meine liebe Thea.“

(Fortsetzung folgt.)

Das heilige Weinen.

Skizze von Carl Schilling.

(Nachdruck verboten.)

Noch schlummerte die Stadt im Morgenfrühnebel. Ein häßlich kühler Regen sprühte nieder. Die einsame Frau dort auf der Straße krümelte, wiewohl ihr Fuß so eilig schritt. Auf ihrem bleichen, feinen Gesicht lag herber Trost und fast männliche Entschlossenheit. Sie wußte, sie ging jetzt ihren Schicksalsweg. Nein, sie wollte nicht zurück! Die ganze Bitterkeit ihrer fünfjährigen Ehe trat in ihre Seele. Man hatte ihr, der damals kaum Achtzehnjährigen, den ungeliebten Mann angedrängt. O, wenn sie von ihrer Ehe erzählen sollte! Eine Kette von Qualen war es: ihr Mann ein sinnlicher Wüßling, der ganze Nächte in be-

den monatelang Ströme von Blut geflossen sind. Die Jungen waren natürlich Offiziere, und unter den Zuschauern konnte man auch einige Russen erblicken, so den durch die Soldaten gewährten Kommandanten der uns gegenüberliegenden russischen Infanteriedivision. Der Feierlichkeit folgte ein frohliches Hochzeitsessen, dann Tanz bei Zigeunermusik.

Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater. Die Ankündigung des Union-Theaters, es werde seinen Besuchern einen Reiterplan vorführen, der von Anfang bis zu Ende starkes Interesse erwecken werde, darf nicht als übertrieben angesehen werden. Im Vordergrund steht der bereits erwähnte dänische Film-Caricatur Waldemar Villander, der sich in der Hauptrolle des dreitägigen, in der Bankrott insolenten Dr. Vanik mit der an ihm bekannnten und nur ihm eigenen vornehmen Gelassenheit im Spiel zur Schau stellt. Das in Aufbau und Einteilung sinngemäß behandelte Filmwerk zeigt in der ersten Bildreihe einen Bankbeamten, der der Bezahlung eines verfallenen Wechsels des Bruders seiner Braut keine ganzen Ersparnisse in Höhe von 5000 Mark opfert und dann schweren Herzens sich von seiner Braut trennt und nach Australien geht, um rascher vorwärts zu kommen. Dort bewahrt er als Eisenbahnredakteur einen millionenschweren Bankdirektor vor einem sicher tödlich verlaufenden Automobilunglück und, in die Stellung eines Privatsekretärs seines Gönners auferhoben, rettet er diesem bei einer durch Kriegsunruhen hervorgerufenen Börsenpanik das Vermögen. Seine Ernennung zum Teilhaber des Bankhauses hat die dauernde Vereinigung der beiden Liebenden zur Folge. Wie reizend wie immer zeigt sich Erika Gläser in der Nebenrolle des ungemein pathetischen Puppenspiels „Das Wäckerwädel“ Sr. Durchlaucht. Der zukünftige regierende Herzog irgend eines deutschen Herzogtums lernt unter der Maske eines erniederten Bürgerlichen eine hübsche, im Wäckerwädelum umherfallende Komtesse und Reichsgräfin kennen. Wechseltun verlieben sich beide über Hals und Kopf ineinander, ohne die Wichtigkeit der Dinge zu ahnen. Die Komtesse, die den Herzog heiraten soll, weigert sich dessen, da ihr Herz dem „Mann aus dem Wäcker“ gehört. Nach mannigfachen, äußerst humorvollen Verwicklungen findet das Spiel so aus, wie es enden muß: Das „Wäckerwädel“, das dem Auge ihres Herzens geblutet in, erkennt mit eräunten Augen, daß es Sr. Durchlaucht die Hand zum Ehebande gereicht hat. Den Beschluß der Forttrags also bilden interessante Ausnahmen mehrerer auf dem westlichen Kriegsschauplatz erbeuteter englischer Tanks, die „in Freiheit diesseits“ im Film vorgeführt werden.

Tagesneuigkeiten.

Die Pest in Südrussland. Petersburg, 5. Februar. Aus Alta wird mitgeteilt, daß die Pestepidemie eine gefährliche Ausdehnung annimmt, auch in Kaukasien sollen Pestfälle vorgekommen sein. Das Rote Kreuz hat einen Sanitätszug mit Desinfektionsmaterial abgeschickt.

Letzte Nachrichten.

Fractionsitzungen. Berlin, 6. Februar. Paul „Rosa“ Bg. hat gestern eine interfraktionelle Besprechung der Wichtigkeit des Reichstages, vor allem über die innerpolitische Lage, stattgefunden. Sie werde voraussichtlich Ende der Woche fortgesetzt werden. Vertreter der nationalliberalen

Fraktion haben an dieser Besprechung nicht teilgenommen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat gestern zu einer Sitzung zusammen, um zu den Vorkäufen der letzten Lage Stellung zu nehmen. Die Sitzung war sehr stark besucht.

Ein treffendes neutrales Urteil über die „amerikanische Hilfe“.

Berlin, 6. Februar. General Nordensvan schreibt in einer Kriegsübersicht der „Nya Dagligt Allehanda“ vom 3. Februar: Französische Führer vielleicht noch mehr als englische werden sehnsuchtsvolle Blicke übers Meer, um die Ankunft der erregten Amerikaner auszuwachen. Frankreich war heimgejagt von Engländern, Arabern von Nordafrika, Senegalnegern, englischen Geisteskranken von allen Weiteilen, Russen, Portugiesen und wie sie alle heißen. Jetzt kommen die Amerikaner hinzu, und alle Eindringlinge hinter der Front werden mit Entzücken begrüßt, und von allen erhoffen die Franzosen die Desannexion von Elsass-Lothringen. Die letzte Hoffnung steht jetzt bei den Amerikanern.

Man kann sicher sein, daß die Stellung zu Japan drohend zu werden begann, aber der schlaue Wilson wünschte den Weltkrieg als ein Mittel, um die radikale Umwälzung der militärischen Organisation zustande zu bringen. Konnte er, nachdem es geglückt, den Krieg weiter verlängern, so war dies ein gutes Geschäft für seine Weibkinder. Der Plan gelang. Die Engländer gingen wirklich in die Falle und die Franzosen jubeln beim Anblick „der edlen Amerikaner“, wenn deren Reiche drankommen, das schöne Frankreich auszubenten.

Entwaffnung der Russen an der Moldaufront durch die Rumänen.

London, 6. Februar. (Neuer.) Nach amtlichen Telegrammen aus Jassy vom 2. Februar entwaffnet und belagert ein großer Teil des rumänischen Heeres jetzt die russischen Truppen. Beim Angriff der Russen auf Galatz entwaffneten rumänische Truppen nach einträglichem Kampfe die 9. russische Division und eroberten 50 Kanonen. Letzten Mittwoch griff das 6. russische Armeekorps mit schwerer Artillerie Haltzucht in der Mitte der Moldaufront an. Es wurde von Rumänen umzingelt, entwaffnet und nach Rußland abgeschoben. Die neue Republik Bessarabien ersuchte die rumänischen Truppen um Hilfe, um einer Verwüstung des Landes zuvorzukommen. Der Kampf zwischen den rumänischen Truppen und den bolschewistischen Banden erstreckt sich über ganz Bessarabien. Die rumänische Regierung ergreift alle möglichen militärischen Maßnahmen, um die eigenen und die russischen Truppen an der Front sowie die Bevölkerung in der Moldau vor Hunger zu schützen.

Letzte Provinznachricht.

Breslau, 6. Februar. Totgequetscht. Heute früh 6 Uhr ist auf dem städtischen Straßenbahnhof an der Fohestraße eine Straßenbahnschaffnerin dadurch tödlich verunglückt, daß sie beim Heraussteigen eines Wagens aus der Halle zwischen Wagen und Türpfosten geriet. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie alsbald nach Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Wettervorausage für den 7. Februar: Nur teilweise noch heiter, etwas milder.

Letzte Lokal-Notiz.

Der Vortag des Deutschen Luftflottenvereins „Der Krieg in der Luft“, der am 10. Februar d. Js. im Saale des Hotels „Goldenes Schwert“ stattfindet, wird bei der Bedeutung der Luftwaffe im gegenwärtigen Weltkriege sicherlich allgemeines Interesse und lebhaften Besuch finden. Der Redner, Generalmajor v. Cassin, ist als Präsidiumsmitglied des Deutschen Luftflottenvereins und hervorragender Kenner des Luftfahrwesens in hohem Maße berufen, das Interesse für die Aufgaben und Leistungen unserer jüngsten Waffe zu erwecken und zu vertiefen. Es ist ein dringender Wunsch des Kaisers, daß das Verständnis für die Bedeutung der Luftwaffe in weitesten Kreisen verbreitet wird, und dieser Aufgabe hat sich der Deutsche Luftflottenverein schon lange Zeit vor dem Kriege gewidmet. Wie sehr das Verständnis dafür im Volke gewachsen ist, geht daraus hervor, daß die Mitgliederzahl des Deutschen Luftflottenvereins während des Krieges von 9000 auf 90 000 angewachsen ist. Der Ertrag der bevorstehenden Veranstaltung wird den Wohlfahrtsunternehmungen des Deutschen Luftflottenvereins zuzuführen, der neben seiner Betätigung auf den verschiedensten Gebieten des Luftfahrwesens im letzten Jahre allein über 40 000 Mk. für die Unterstützung von Familien gefallener Luftfahrer und die Unterbringung genehelter und erholungsbedürftiger Luftfahrer in geeigneten Kurplätzen aufgewandt hat. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß die beabsichtigte Veranstaltung einen ansehnlichen Betrag für den genannten Zweck abwerfen wird, zumal da unserer Bürgerschaft zum ersten Male in den 3 1/2 Kriegsjahren Gelegenheit geboten wird, einmal aus dem Mund eines Vorkämpfers über die Bedeutung des Luftfahrwesens in diesem Kriege zu hören. Die Vorbereitung der Veranstaltung hat der Vorstand des hiesigen Gewerbe- und Volksbildungsvereins übernommen, der auch jede gewünschte weitere Auskunft erteilt. Die Preise der Plätze sind aus dem hiesigen Anzeiger ersichtlich; höhere Vereine erhalten nach Vereinbarung Preisermäßigung.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben (Geschäftsleitung: C. Dietrich). Verantwortlich für die Geschäftsleitung: Mel Klüttsch für Redakteur und Anzeiger: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche in Charlottenbrunn. Donnerstag den 7. Februar, nachmittags 5 Uhr Kriensbesprechung: Herr Superintendent Biehler. Sonntag den 10. Februar, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahls: Herr Superintendent Biehler. Steingrund. Sonntag den 10. Februar, vormittags 9 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Niedlich.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittlung des An- und Verkaufes von **Kriegsanleihe** und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst **Uebnahme von Vermögensverwaltungen**, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen; **Regulierung von Nachlässen**, Einzug von **Erbchaftsforderungen** und **Uebnahme des Amtes als Testamentvollstrecker**. Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Sonderzulagen an Zucker.

Für Kinder im 1. Lebensjahre werden im Monat Februar Zuckermarken zu je 1/2 Pfund ausgegeben, soweit dieselben noch nicht beantragt und in Empfang genommen sind. Wir fordern die in Betracht kommenden Haushaltungsvorstände auf, unter Vorlegung der Kindernährmittellkarte für die im 1. Lebensjahre befindlichen Kinder die Zuckermarken im Zimmer 19 (Kommissions-Sitzungslokal) im Rathaus am 7. Februar in Empfang zu nehmen. Zur Vermeidung des Andranges werden die Zuckermarken ausgegeben: von 8-9 Uhr an Empfänger mit den Anfangsbuchstaben **A-C, D-F, G-H, I-L, M-O, P-R, S, T-Z**. Die Zuckermarken sind unbedingt an diesem Tage abzuholen. Waldenburg, den 30. Januar 1918.

Der Magistrat.

In un-er Genossenschaftsgesellschaft ist bei Nr. 88 Elektrizitäts-Genossenschaft, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, in Adelsbach, Kreis Waldenburg, am 2. Februar 1918 eingetragen: Paul Fischer in aus dem Vorstand ausgeschieden, Hauptlehrer Emil Wirth in Nieder Adelsbach an seine Stelle gewählt.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Neuzendorf. Krautentassenbeiträge. Die Krautentassenbeiträge für Monat Januar c. sind bei Vermeidung zwangsweiser Einziehung bis zum 16. d. Mts. zu entrichten. Neuzendorf, 5. 2. 18. Gemeindevorsteher.

Langwaltersdorf.

Freitag den 8. Februar d. J., nachmittags von 2 Uhr ab, werden im Lagerraum beim Kolbe'schen Gasthause Kohlen zu herabgesetzten Preisen verkauft. Langwaltersdorf, 6. 2. 18. Gemeindevorsteher.

Städtische Gewerbe- u. Handelsschule für Mädchen Waldenburg i. Schles., Mühlenstraße No. 29.

Beginn der Sommerkurse April 1918.
a) Handelskursus: Dauer ein Jahr;
b) Haushaltungskursus: Dauer ein Jahr;
c) Kursus für Schneidern: Dauer sechs Monate;
d) Kursus für Putz: Dauer sechs Monate.
Prospecte werden in der Schreibstube der Schule verabreicht. Anmeldungen nimmt täglich von 12-1 Uhr entgegen **Die Vorsteherin.**

Nieder Hermsdorf.

Die in § 5 Abs. 2 des Kohlensteuergesetzes vom 8. April 1917 festgesetzte Steuerfreiheit für Hausbrandkohlen, die den Angehörigen und der Belegschaft der Bergwerke, sowie deren Bergbauinsassen und Bergmannsweibern von den Werken als sogenannte Deputatskohlen zu Vorzugspreisen oder unentgeltlich gewährt werden, erstreckt sich nur auf die zum eigenen Bedarf der Deputatsberechtigten bestimmten und tatsächlich hierzu auch verwendeten Kohlen. Durch die unzulässige Abgabe solcher Kohlen, entgeltlich oder unentgeltlich, an dritte Personen wird eine Vorenthaltung der dem Reiche zustehenden Kohlensteuer bewirkt. Die Beteiligten setzen sich daher der Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung wegen Zuwiderhandlung gegen die §§ 21 bis 25 des Kohlensteuergesetzes aus, und zwar sowohl die Deputatsberechtigten als auch die Abnehmer solcher Kohle. Breslau, den 15. Januar 1918. Königl. Oberzolldirektion.

Wetter veröffentlicht. Nieder Hermsdorf, 4. 2. 18. Amt- und Gemeindevorsteher.

Eine Wohnung. 3-4 Zimmer mit Bad, per 1. April oder später zu mieten gesucht. Offerten unter T. U. in die Expedition dieses Blattes. **Möbliertes Zimmer bald zu verm.** Hochwaldstr. 3, pt. r. **Möbliertes Zimmer an Dame** oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Barbierladen, blüh alt. Geschäft, beizulegen, zu verm. Loonhard, Zehnhammer.

Besseres Logis i. Herren Ober Waldenburg, Chauffeurstr. 8a.

Wohnungs-Nachweis des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (G. V.).

Ehemalige Malerwerkstätte und Remise, auch zu jedem andern Geschäft geeignet, mit oder ohne Wohnung zu vermieten. Löpferstraße 27, part., rechts.

Meine Wohnung Friedländer Str. 27, 1. u. 2. v. r. verm. Dr. Nawroth, Bierhäuserplatz, neben dem Hygenn.

Laden mit Wohnung 1. Juli zu vermieten. Rolke, Kalk-Wilb-Platz 6.

Wohnung von 3 Zimmern und Küche Ostern od. später zu bez. Uhrmacher Wende, Mühlenstr. 21.

Eine große, helle Wohnung per 1. März oder später zu vermieten. Mühlenstraße 3. Näheres bei Max Koil, Ring 21.

Nach längerer, schwerer Krankheit, doch unerwartet, verschied sanft heute vormittag 3/4 11 Uhr mein geliebter Mann, unser guter Onkel, Pfleger, Bruder und Schwager,

der Kaufmann

Herm. Gerlach,

im Alter von 63 Jahren.

Im tiefsten Schmerz bittet um stilles Beileid

Ida Gerlach, geb. Berger.

Waldenburg, den 6. Februar 1918.

Beerdigung Sonnabend nachmittag 1/2 4 Uhr von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes aus.

Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Statt besonderer Anzeigen.

Montag den 4. d. Mts. entschlief sanft unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante,

Frau Sanitätsrat

Elisabeth Dierich,

geb. Neumann,

im fast vollendeten 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Carl Dierich, z. Zt. Landsturmmann,

Dr. P. W. Dierich, Kgl. Polizeiarzt, und

Frau Marg. Dierich, geb. Zimmermann,

Wolfgang u. Waltraut, als Enkelkinder.

Berlin-Karlshorst.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerstags d. 7. 2. c., ab. 1/2 3 Uhr: U. △ III.

Hochwald □ J. O. U. F. Donnerst. d. 7. 2., ab. 8 1/2 U.: A. □

Sammlung von Lumpen und Stoffabfällen.

Noch immer ist die Wichtigkeit, Lumpen, Stoffabfälle usw. für die Kriegswirtschaft zu sammeln, vielfach nicht richtig erkannt worden.

Auf den Böden, in den Kammern und in Schuppen liegen ungenutzt oft noch ansehnliche Mengen unbrauchbarer Alttextilien, wie: Kleider- und Tricotreste, Tuchstreifen, Gardinen, Vorhänge, Putz- und Kopflappen, Strümpfe, Bänder, Schnüre, Stride, Packmaterial u. dergl. mehr. Diese Gegenstände zu sammeln und sie der Kriegswirtschaft nutzbar zu machen, ist eine vaterländische Pflicht, denn aus diesen Abfällen werden neue Spinnstoffe zur Herstellung von Bekleidungsstücken aller Art für das Heer und die Zivilbevölkerung gewonnen.

An alle Haushaltungen, besonders auch auf dem Lande, an die Schneiderwerkstätten und Konfektionsbetriebe ergeht deshalb die Aufforderung, mehr denn je solche Altmaterialien und Abfälle, auch die kleinste Menge, zu sammeln und sie an Lumpenhändler zu verkaufen, von denen nunmehr gleichfalls eine erhöhte Sammel-tätigkeit erwartet wird.

Verboden ist jedoch die Veräußerung an „Verarbeiter“ auf Grund der Bekanntmachung über Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art W. IV. 900/4. 16. R. N. A. vom 16. Mai 1916.

Die Lumpenhändler liefern diese Alttextilien an die Großsortieranstalten, die sie schließlich den behördlich beauftragten Betrieben zur weiteren Verarbeitung zuführen.

Von privaten Sammlungen, die vielfach zu Wohlfahrtszwecken veranstaltet werden, muß, da sie der Kriegswirtschaft nicht dienen, abgesehen werden.

Die Ortsbehörden ersuche ich, für möglichst weitgehende Verbreitung vorstehender Notiz Sorge zu tragen.

Waldenburg, den 28. Januar 1918.

Der Landrat. v. Gütz.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 4. 2. 18.	Amts- u. Gemeindevorsteher.
Ober Waldenburg, 4. 2. 18.	Gemeindevorsteher.
Dittersbach, 4. 2. 18.	Gemeindevorsteher.
Bärengrund, 4. 2. 18.	Gemeindevorsteher.
Neugendorf, 4. 2. 18.	Amtsvorsteher.
Dittmannsdorf, 4. 2. 18.	Gemeindevorsteher.
Seitendorf, 4. 2. 18.	Gemeindevorsteher.
Altham, 4. 2. 18.	Gemeindevorsteher.
Neuhain, 4. 2. 18.	Gemeindevorsteher.
Langwälderndorf, 4. 2. 18.	Gemeindevorsteher.
Waldwälder, 4. 2. 18.	Gemeindevorsteher.

Dienstag abend
schwarzgrüne Belgien
(Schultertragen) Nähe Bierhauerples verloren gegangen. Gegen hohe Belohnung abzugeben im Waggelshaus Hahndorf, Bierhauerples.

Bäckermeisters - Witwe,

88 Jahre alt, o. kind, m. selbst. eig. guter Bäckerei, wünscht sich wieder zu verheir. Off. m. Bild, welches retour gesandt w., unt. A. G. in die Exped. d. Bl. erb.

Abkehrscheine sind zu haben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Damen-Hüte

in allen Geflechten werden angenommen und nach neuesten Formen umgepreßt.

W. Rahmer,

neben der kath. Kirche, Waldenburg, Friedländer Straße 28/29.

Gebrauchtes, gut erhaltenes
Chaiselongue
zu kaufen gesucht.
Sandstraße 7 a, part.

Kleine Landwirtschaft,

in Größe von 8 Morgen, mit massiven Bohn- und Wirtschaftsgebäuden, ohne Inventar, für 15 000 Mark verkäuflich. Anzahlung 6000 Mark. Näh. durch
Julius Berger,
Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Wohnhaus

mit Baden in Altwasser, an der Hauptstraße, wegen Todesfall für 48 000 Mark verkäuflich. Jahresmietebeitrag 3500 Mark. Anzahlung 12 000 Mark.

Der gerichtlich bestellte
Nachlasspfleger:

Julius Berger,
Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Wohnhaus

in Nieder Hermsdorf, Ortsteil Zellhammer Grenze, in gutem Bauzustand, elektr. Licht, Wasserleitung, Kanalisation, Hausgarten in Größe von 970 qm, unter günstigen Bedingungen verkäuflich. Anzahlung 6-7000 Mark.
Julius Berger,
Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Kleines Mietshaus

mit 2 Bädern und großer Wiese u. Gart., keine Barge, zu verk. Näh. bei Leonhard, Zellhammer Gr. 11.

Ein 1 1/2 Jahr alter
Schnittochse

steht zum Verkauf bei
Ernst Konrad,
Heinrichau, Nr. Waldenburg.

Sierdurch lade ich sämtliche Bäckereihhaber von Waldenburg bezw. deren Frauen zu einer sehr wichtigen Besprechung

für morgen Donnerstag, den 7. Februar, nachmittags 3 Uhr, ins Hotel „Kaiserhof“ ein und bitte um pünktliches und vollzähliges Erscheinen.

Maiwald, Obermeister.

Für unsere Flieger! Für unsere Luftschiffer!

Sonntag den 10. Febr. d. J., abends 8 Uhr, im Saale des Hotels „Goldenes Schwert“:

Öffentl. Lichtbilder-Vortrag

„Der Krieg in der Luft“,

zugunsten der Wohlfahrts-Einrichtungen des Deutschen Luftflotten-Vereins.

Redner: Herr Generalmajor v. Sausin.

Präsidiumsmitglied des Deutschen Luftflotten-Vereins.

Preise der Plätze:

Sperresitz 1,50 M., 1. Pl. 1,00 M., Galerie 0,50 M.

Der Vorverkauf der Eintrittskarten findet von Dienstag den 5. Februar ab bei Herrn Kaufmann E. Aust, Freiburger Straße, statt.

Die Begeisterung und Dankbarkeit, die wir unseren Fliegern schulden, mögen sich in einem zahlreichen Besuche kundtun.

Deutscher Luftflotten-Verein.

Suche auf erststellige Hypotheken

50- bis 60 000 Mark,

50 000 Mark und

30- bis 45 000 Mark.

Julius Berger,

Waldenburg, Sandstraße 2.

Beim Kommando können noch einige ichreibgewandte junge Leute, die voraussichtlich längere Zeit nicht kriegsverwendungs-fähig sind, als

Zweijährig-Freiwillige eingestuft werden. Den Gehehen ist ein Lebenslauf beizufügen. Bezirkskommando Waldenburg i. Schles.

Haushälter

zum sofortigen Antritt gesucht.
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Straße 33.

Einen Lehrling

nimmt an
E. Scharf, Sattlermeister,
Charlottenbrunner Straße.

Einen Lehrling

nimmt an
Ed. Liebig, Tischlermeister.

Junge Frauen

und ein Arbeitsbursche, nicht unter 16 Jahren, sofort gesucht.
W. Schubert, Gartenstr. 25 III.

Tüchtig. Alleinmädchen,

sauber und firm in Wäsche, für Kinderkote, ältere schlechte Herrschaft zum 1. April nach Berlin gesucht. Persönliche Vorstellung wochentags von 3-5 Uhr bei Frau Schuberth, Charlottenbrunner Straße Nr. 17, III.

Abkehrscheine

wieder zu haben in der Expedition des „Waldenburger Wochenblattes“

Junge Frau

sucht leichte Beschäftigung. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Saubere Bedienung

sofort gesucht. Frau Inspektor **Rode, Gasanstalt.**

Zum Gästebedienen
Frauen Sonntags sucht „Stadtpart.“ Müller.

Orient-Theater

Freiburgerstraße 115

Des großen Erfolges wegen verlängert bis Donnerstag!!!

Ein Kunstgenuß für alle!

2 Erstaufführungen

voll überwältigender Schönheit und ergreifender Spannung!

Henny Porten

in ihrem neuesten Filmwerk:

Höhenluft.

Großes Lustspiel in 4 Akten.

Regie:

Rudolf Biebrach.

In den Hauptrollen:

Henny Porten

als Fürstin von Solmsdorf,

Frl. Wyda,

Rudolf Biebrach

Reinh. Schünzel.

Herrliche Bergszenen!

Wundervolle Darstellung!

Klare, neue Bilder!

Viggo Larsen

in:

Frank Hansens

Glück.

Großes Drama in 3 Akten von Robert Wien.

Ein Werk voller Spannung und erstklass. Darstellung.